

SUSANNE BRANDES & OLAF JANTZ:
Die Objektive Hermeneutik
als wissenschaftliches, pädagogisches und politisches
Instrumentarium.

Das Postulat der Rekonstruierbarkeit objektiver sozialer Strukturen und ihr Nutzen für die Bildungsarbeit.

Dies ist eine gemeinschaftlich erstellte Hausarbeit aus dem Jahre 1995. Die Objektive Hermeneutik (OH) befindet sich im Umfeld der Kritischen Theorie und knüpft an diverse Forschungstraditionen in konstruktiver Weise an. Für den Zusammenhang unserer Bildungsarbeit werden drei Impulse dieser wissenschaftlichen Methodologie im (ideologie-)kritischen Paradigma zu Diskussion gestellt:

1. Die Kenntnis der „reinen“ Methodologie der Forschungspostulate und -praxis der Objektiven Hermeneutik als bildungstheoretischem Hintergrund einer strukturalen, statt individualisierenden Perspektive in der Arbeit mit Erwachsenen.
2. Die Pädagogische Anwendung objektiv-hermeneutischer Erkenntnisse anhand der Methode der stellvertretenden Deutung von MATTHES-NAGEL.
3. Die bereichernde Qualität der objektiv-hermeneutischen Analyse und deren politischer Bedeutung am Beispiel der geschlechtsbezogenen Kritik.

Der Geschlechteransatz stellt neben dem antikapitalistischen und dem antirassistischen Ansatz eine zentrale Kategorie der derzeitigen Politischen Bildung bei MEDIUM e.V. dar.

Die Objektive Hermeneutik bietet als wissenschaftspolitische Grundlage einen hervorragenden bildungspraktischen Zugang zur „neuen Ungleichheit >Geschlecht<“.

Verbunden mit dem nachfolgend ausgeführten psychoanalytischen Ansatz der Geschlechterdifferenz ist unserer Ansicht nach eine grundsätzliche Gesellschaftskritik, von der Kategorie des Geschlechts ausgehend, theoretisch wie praktisch möglich.

Die objektiv-hermeneutische Methodologie stellt für uns ein weiteres paradigmatisches MEDIUM der politischen Bildung dar!

Einleitung:

„M. Küchler äußerte sich vor einigen Jahren optimistisch zum Entwicklungspotential der OH als einer Methodologie, ‘die sich vielleicht später einmal tatsächlich als Neubeginn einer qualitativ orientierten Sozialforschung erweist.’ Obwohl die OH in den letzten Jahren eine deutlich zunehmende Anzahl von Vertretern und Interessenten gefunden hat, können wir diesen Enthusiasmus doch nicht ganz teilen. Immerhin hat die noch nicht abgeschlossene Diskussion wichtige Denkanstöße zur Präzisierung dieses methodischen Ansatzes erbracht, so daß seine weitere Entwicklung abzuwarten bleibt.“(SPÖHRING 1989, S.253)

Wir halten den Theoriekomplex der Objektiven Hermeneutik über die methodologische Bedeutung in der Sozialforschung hinaus für ein durchaus eigenständiges und relevantes Paradigma in den Erziehungswissenschaften. Ihr strukturaler und inhaltlicher Bezug zur Sozialisationsforschung ermöglicht einen gewinnbringenden Einsatz sogar in der angewandten Pädagogik (nach geringfügigen Transferleistungen).

Wir werden im Folgenden die Methode und die o.g. Relevanz darstellen. Aufgrund der weitreichenden Bezüge und der inhaltlichen Komplexität der OH erscheint uns eine sich rein linear vollziehende Darstellung nicht angemessen zu sein. Denn bei einer solchen Form würde u.A.n. eine inhaltliche Reduktion (auch zentraler Punkte) vorprogrammiert sein, die wir versuchen möglichst gering zu halten.¹ Vielmehr versuchen wir unser Verständnis eher kreisend (hermeneutisch) zu vertiefen und arbeiten in dieser Absicht mit gezielten Redundanzen, um jeweils weiterführende Aspekte des Verständnisses aufbauend einzuführen. Einige Begriffe und Zusammenhänge tauchen deshalb mehrfach auf.

Im ersten Teil widmen wir uns den rein theoretischen Hintergründen, um dann im zweiten die methodischen Folgerungen daraus (so weit dies für uns möglich ist) zu explizieren. Dabei wollen wir sowohl die Tiefe und Genialität des theoretischen Komplexes, als auch die leichter zu verstehende, beispielhafte Anwendung zur Geltung kommen lassen. Unter 3. werden wir uns ausführlich einer kritischen Würdigung zuwenden. Während der eingehenden Rezeption dieses Paradigmas sind uns einige grundsätzliche Aspekte deutlich geworden, die u.A.n. nicht nur in Bezug auf eine objektiv-hermeneutische Forschung eine Bedeutung haben. In diesem Teil soll expliziert sein, welche generelle Sichterweiterung diese Methode offenbart.

Wir haben den Eindruck, sehr davon profitiert zu haben.

Die Struktur gesellschaftlicher Interaktion

In dem Begriff der 'objektiven Hermeneutik' offenbart sich ein Theoriekomplex, der ein eigenständiges Modell sozialer Wirklichkeit und eine spezifische Methodologie mit spezieller Methodik der Rekonstruktion dessen, was als Sozialität konstituierend angesehen wird: Neben der Natur und der Kultur existieren -so die VertreterInnen der objektiven Hermeneutik- regelgebende objektive Strukturen, die sich ähnlich wie diejenigen der Sprache (siehe CHOMSKY's generative Grammatik) ständig reproduzieren. Manchmal jedoch sei eine Transformation zu beobachten, die Veränderungen dieser sozialen Strukturen bewirke. Gerade „auch die Transformationsprozesse der Strukturen sind von übergeordneten Strukturen gelenkt.“(REICHERTZ 1991, S. 225)

¹ Für eine klare, lineare Darstellung (bei der jedoch sehr viele Fragen offen bleiben) zumindest des methodischen Teils könnten wir ansonsten die u.A.n. gut gelungene Zusammenfassung von SPÖHRING (S.230ff) einfach abschreiben. Für uns stellt diese Hausarbeit hingegen eine Vertiefung gerade dieser Einführung dar.

All diese Strukturen werden in den Handlungskompetenzen wirksam, die durch einzelne Individuen repräsentiert werden. Aber „das Wirken der Strukturen bleibt den Handelnden meist verborgen“ (ebd.). Die VertreterInnen der Objektive Hermeneutik halten es jedoch für prinzipiell möglich, sämtliche Strukturen zu rekonstruieren.

Anspruch

„Die objektive Hermeneutik stellt nun nichts anderes, als die theoretisch explizierte Bestimmung dessen dar, was im Alltagshandeln die Subjekte immer schon an Erkenntnistätigkeit geleistet haben, wenn sie in Erfahrungskrisen geraten: Rekonstruktion von Bedeutungsstrukturen qua Rekonstruktion der zugrunde liegenden Handlungsprobleme und Entscheidungsoptionen einerseits unter Rückgriff auf das jeweils im Gedächtnis gespeicherte ausdeutungsfähige Erfahrungsmaterial aus der vergangenen Handlungspraxis eines Subjekts, andererseits unter Anwendung der Kompetenzen, die durch die Einbeziehung jedes Subjekts in das Regelsystem des „universe of discourse“ immer schon mitgegeben sind.“ (SCHNEIDER 1985, S.76)

Die objektive Hermeneutik versteht sich also lediglich als die wissenschaftlich ausformulierte Version alltäglichen (Krisen-)Interagierens in sozialen Situationen mit dem Fokus der Reflexion von Handlung und ihrem motivationalen Hintergrund. Nur daß Menschen im Alltag einem gewissen Handlungs- und Lösungsdruck unterliegen (denn ein solcher Krisenzustand soll ja möglichst schnell überwunden werden), während sich ForscherInnen dem reinen Erkenntnisprozeß zuwenden können und aus Sicht der OH auch sollen.² Hierbei ist von einer gewissen *objektiven Strukturiertheit sozialer Interaktion* auszugehen, die sie behauptet aufdecken zu können (s.u.).

Was sich hier so fließend postulieren läßt, ist gefüllt mit höchst komplexen Theoriefragmenten und wissenschaftlicher Erfahrung, die sich leider(!) manchmal der (leichten) Nachvollziehbarkeit entziehen.

Wir wollen im Folgenden versuchen, die obige Verortung inhaltlich zu füllen. Dabei stellen wir die folgenden Fragen erkenntnisleitend in das Zentrum unserer Rekonstruktion des (in erster Linie OEVERMANNschen) Theoriekomplexes:

- * *Wie entsteht soziale Realität und was macht sie aus?*
- * *Wie sind soziale Interaktionen in diese „eingebettet“?*
- * *Wie und was strukturiert soziale Handlung?*
- * *Wie können diese Ebenen rekonstruiert werden?*
- * *Inwiefern wirken sich die Annahmen (bzw. Resultate) auf den Forschungsprozeß und dessen Methodik aus?*

Da es sich bei der OH nach eigener Betitelung um eine „Kunstlehre“ (BOHNSACK, S.70) handelt, deren Methode(n) „in praktischer Einübung vom Meister auf den Schüler übertragen“ (S.71) werden und bis heute (unserer Kenntnis nach) nicht ausführlich schriftlich

² In diesem Zusammenhang betonen OEVERMANN / ALLERT / KONAU / KRAMBECK 1979, im Folgenden nur mit OAKK (1979) titliert: „Interpretationsleistungen, verstehende Entschlüsselungen von Bedeutungen sind natürlich auch für das Alltagshandeln konstitutiv und keine Besonderheit eines wissenschaftlichen Verfahrens. Während jedoch die objektive Hermeneutik in einer ganz <<unpraktischen>> extensiven Auslegung des latenten Sinns von Interaktionstexten besteht, und dabei gerade die Explikation der <<unwahrscheinlichen Lesarten>> und wie selbstverständlich geltende Präsuppositionen [aus der Sprachwissenschaft hergeleitet: stillschweigende Voraussetzungen einer Äußerung, Anm. d. Verf.] für das Verständnis der spezifischen Struktur einer Interaktion wesentlich ist, ist das Motivverstehen des Alltagshandelns unter praktischem Handlungsdruck darauf aus, möglichst treffsicher und möglichst schnell eine richtige Vermutung über die Absichten und die Befindlichkeit eines Interaktionsteilnehmers oder über den Sinn der zeichenhaften Objektivierung von Intentionen zu erhalten. Im praktischen Handeln müssen Ziele realisiert werden, in der objektiven Hermeneutik müssen Strukturen möglichst differenziert zur Explikation gebracht werden.“ (S.386)

expliziert wurde(n),³ werden wir versuchen, die Theoriefragmente von verschiedenen Seiten (möglichst facettenreich) zu beleuchten.

Einordnung:

SCHNEIDER (1985, S.88) verortet die OH als einen Theorieansatz der qualitativ strukturrekonstruktivistisch verfahrenen Methode innerhalb der empirischen Sozialforschung. Diese Methode basiert auf dem strukturalen Paradigma, das sich als Auflösung des Streits zwischen dem (traditionellen) normativen und dem (sich in den 60er und 70er Jahren expandierenden) interpretativen Paradigma begreift. (vgl. WILSON 1980, siehe SPÖHRING, S.58f)

„Die Konzeption objektiver sozialer Strukturen und ihre Eigenschaft als universale Strukturierungsgesetzlichkeit von Sozialität, welche vom Bewußtsein der handelnden Subjekte unabhängig wirkt, gleichwohl aber vom Bewußtsein rekonstruiert werden kann, vermag jenes ‘Dritte’ zu begründen, welches zwischen Natur (‘invariant’) und mentalen Repräsentanzen (‘variabel’) anzusiedeln ist und in Fortsetzung von Naturgeschichte mit anderen Mitteln Gattungsgeschichte und Subjektkonstitution erst möglich macht.“(SCHNEIDER 1985, S.87f)

Während die naturwissenschaftlich orientierte Empirie (wie etwa im Behaviorismus) „glaut mit einem Sinnbegriff auskommen zu können, der kontextfrei konzeptualisiert ist“(SCHNEIDER, ebd.), steht im idealistisch-geisteswissenschaftlichen Paradigma der subjektive Sinn, „vom ‘Meinen’ der Handelnden festgelegt“(ebd.), im Zentrum des Interesses. Struktural orientierte Ansätze hingegen betonen neben der Kontextbezogenheit gerade die Subjektunabhängigkeit „objektiv vorhandener sinnhafter Relationen zwischen Sinnelementen“(ebd.).

Die OH (als Vertreterin des letzteren Paradigmas) macht es sich zur Aufgabe, eine Methode zu entwickeln, mit der es möglich erscheint, *die Bedeutung hinter der sinnvollen Interaktion* zu erforschen. Sie kann sich dabei auf die psychoanalytische Tradition beziehen, knüpft darüber hinaus in produktiver Weise an den MEADschen Interaktionismus an, um letztlich im Kritischen Paradigma ein eigenständiges Konzept der Wahrnehmung sozialer Realität⁴ zu offenbaren.

Als Bindeglied von qualitativer und quantitativer Sozialforschung mißverstanden, betont die OH gerade aus diesem Paradigma die einzigartige, sich hier darstellende Methode, überhaupt etwas über objektive Strukturen aussagen zu können (und setzt sich quasi als Maßstab - jeglicher intellektueller- Forschung):

„Während in der üblichen methodologischen Auffassung in den Sozialwissenschaften qualitative Verfahren gerechtfertigt werden als explorative, vorgängige oder vorbereitende Vorgehensweisen, denen die standardisierenden Verfahren und Techniken als die eigentlich wissenschaftlichen, Präzision, Gültigkeit und Objektivität sichernden Prozeduren zu folgen haben, gelten die hier in Anspruch genommenen hermeneutischen Verfahren als die fundamentalen, die Präzision und Objektivität der Analyse erst sichernden Erkenntnisinstrumente der Sozialwissenschaften. Alternative Verfahren werden demgegenüber nicht einfach dogmatisch abgelehnt, sondern pragmatisch dort, wo der mit ihrer Forschungs-*ökonomie* notwendig verbundene

³ Vielmehr werden einige Begriffe und Zusammenhänge bei verschiedenen AutorInnen unterschiedlich benutzt und hergeleitet, was das Verständnis derart erschwert, daß wir die hermeneutischen Zirkel einige Male mehr *bemühen* mußten. (Vgl. auch SPÖHRING, S.252, AUFENANGER / LENSSEN 1986, S.2 und sogar OEVERMANN *himself* (1986) betont, daß „eine befriedigende Darstellung einer exemplarischen, kompletten Fallrekonstruktion aus der Perspektive der OH nach wie vor aussteht [!]“(S.82f)

⁴ Der hier konstruierte Begriff der Wirklichkeit, geht auf die erkenntnistheoretische Position PEIRCE zurück (vgl. MATTHES-NAGEL, S.295ff; Reichertz 1991, S.224f). In dessen Sicht existiert Realität unabhängig von ihrer Erkenntnis und gilt als grundsätzlich erschließbar. Hier werden sowohl die bereits *erkannte Welt* als auch noch Verborgenes als integrative Bestandteile sozialer Wirklichkeit manifestiert. „Mit dieser Position der Erkennbarkeit des Realen und der Fundierung der Erkenntnis im Erkannten wird eine Gegenposition zu solchen Forschungsansätzen bezogen, in denen Realität als mit der Phänomenebene identisch angesehen wird.“(MATTHES-NAGEL, S.296)

Verlust an Präzision und Objektivität angesichts der vorausgehenden -hermeneutisch konstituierten- Erfahrungen im Forschungsfeld toleriert werden kann, befürwortet.“(OAKK, 1979, S.352, Hervorhebungen im Original, Anm. d. Verf.)

Geschichtlich sollte erwähnt sein, daß die OH in „Auseinandersetzung mit dem Kompetenz-Performanz-Modell CHOMSKY's, der Lerntheorie PIAGETS und dem Traumatisierungskonzept Freuds“(REICHERTZ, S.224) innerhalb eines Forschungsprojektes (Ende 60er Jahre) zur (sprachlichen) Sozialisation entstanden ist.

Daraus folgte ein Forschungszweig innerhalb der OH, der sich gerade um die Rekonstruktion der Individuation bemüht (vgl. 0).

Sinn und Bedeutung

Wenngleich wir keine Grundlagendefinition finden konnten, konstatieren wir, daß -trotz einer gewissen (und nur temporär auftauchenden) Synonymität der Verwendung- der **Sinn** als strukturierende Kategorie des Handelns und die **Bedeutung** als quasi bewertende Ebene hinter dem Sinn einer Interaktion zu verstehen ist.

„Die Inanspruchnahme einer über die Sozialisationsforschung hinausreichenden, allgemeinen sozialwissenschaftlichen Geltung für Methoden der Sinnauslegung dokumentiert eine grundlagentheoretische Position, für die praktisches Handeln als objektiv sinnkonstituiert gilt. Aus dieser, die Kategorie des Sinns ins Zentrum von Strukturanalysen rückenden Sicht, erscheint das praktische Handeln im Einzelfall als je subjektive Realisierung von objektiv konstituierten Bedeutungsmöglichkeiten; die nicht realisierten Bedeutungen bilden in dieser Betrachtungsweise die latente Sinnstruktur des praktischen Handelns.“(MATTHES-NAGEL, S.285)

Die oftmals eher aus der jeweiligen Subjektivität motiviert anmutende soziale Interaktion erscheint also -aus Sicht der OH- von Strukturen bestimmt (zumindest beeinflußt) zu sein, die auf der kulturellen Ebene konstituiert ist. Hinter dem direkt Nachfragbaren stehen (wohl) immer institutionalisierte, entwicklungstypische und milieuspezifische Verhaltensmuster (Rollen, Stadien, Kompetenzen⁵).

Die OH betont die mögliche Unabhängigkeit vom Bewußtsein(sgrad) zu einer sozialen Interaktion und der Handlung innerhalb derselben. Jede Handlung jedoch wird als sinnvoll interpretiert, ungeachtet der bewußt intentionalen, situativen Charakteristika des Subjektes, da komplette Sinnstrukturen -in Form von Wissen, Erfahrung, Handlungsrepertoire und -kompetenz u.a.m.- in jedem einigermaßen sozialisierten Mitglied einer sozialen Gruppe latent vorhanden sind. Diese *latenten Sinnstrukturen* stehen also losgelöst hinter den direkt benennbaren, kognitiv sofort abrufbaren Absichten der/des (Inter-)AkteurIn/s und können demzufolge voneinander isoliert betrachtet (erforscht) werden.

Dieser eher systemisch zu verstehenden Kategorie des *Sinns* ordnet die OH strukturlogisch den Begriff der *Bedeutung* über. Interaktionen sind nicht nur sinnvoll aufeinander bezogen, sondern aufgrund gelernter (auch introjizierter) Regeln bedeutungsvoll organisiert. Für die Mitglieder einer sozialen Gruppe gelten die gleichen Regeln, haben gleiche Handlungen die gleiche Bedeutung. Aus dem Netz der möglichen Handlungsoptionen eines Problemfeldes lassen sich Bedeutungsstrukturen konstruieren, die insofern als objektiv anzusehen sind, als sie soziale Regeln verbindlich für alle Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe integrieren. Diese *objektiven Bedeutungsstrukturen* sind demzufolge intersubjektiv gültig und erforschbar:

„Interaktionstexte⁶ konstituieren aufgrund rekonstruierbarer Regeln objektive Bedeutungsstrukturen und diese objektiven Bedeutungsstrukturen stellen die latenten Sinnstrukturen der Interaktion selber dar. Diese objektiven

⁵ Anderes wäre aufzudecken.

⁶ Der Begriff des Textes wird hier weitgehend synonym mit dem des Handelns anderer Theorien verwandt (vgl. SCHNEIDER, S.72 f). OAKK (1979, S.368) „fassen dabei den Begriff des Textes sehr weit als die Klasse von in welchem Medium auch immer

Bedeutungsstrukturen von Interaktionstexten, Prototypen objektiver sozialer Strukturen überhaupt, sind Realität (und haben Bestand) analytisch (wenn auch nicht empirisch) unabhängig von der je konkreten intentionalen Repräsentanz der Interaktionsbedeutungen auf seiten der an der Interaktion beteiligten Subjekte.“(OAKK 1979, S.379)

Somit kann es genügen, einige wenige Fälle zu betrachten, da sich die Strukturen in jeder Person repräsentieren. Bei genügend eingehender, natürlich-systematisierter und zeitvarianter Betrachtung tauchen eben solche zwangsläufig auf, wenn wir die Möglichkeit für die *interaktive Emergenz* von Bedeutungen durch die Forschungssituation erhalten (bzw. schaffen).

Bevor wir uns der beispielhaften Darstellung zuwenden (können), leiten wir zunächst den Bezug zum Symbolischen Interaktionismus her, da gerade hieraus die Tragweite von *Bedeutung* und *Sinn* innerhalb der objektiv-hermeneutischen Betrachtung deutlich wird.

Die OH und das Meadsche Konzept der Symbolischen Interaktion

Die Vorstellung von Sinn und Bedeutung wurde als Fortführung des MEADSchen Konzeptes expliziert:

„Handlungen weisen Bedeutungen auf, weil sie durch Regeln erzeugte sinnhaltige Gebilde darstellen“ (SCHNEIDER, S.74). „Der Mechanismus des Sinnes ist also in der gesellschaftlichen Handlung vor dem Auftreten des Bewußtseins des Sinnes gegeben. Die Handlung oder anpassende Reaktion des zweiten Organismus gibt der Geste des ersten Organismus ihren jeweiligen Sinn.“ (MEAD 1980, S.117, zit. nach SCHNEIDER, S.74)

Die grundsätzliche Fähigkeit, sinnhaft handeln zu können, erwirbt der Mensch während seiner Sozialisation. Doch die jeweilige Sinnhaftigkeit einer Interaktion wird in der jeweiligen Situation *ausgehandelt* -hier entstehen soziale Regeln. Bekanntlich konstruierte MEAD (vgl.: SCHNEIDER, S.72ff) die im dialektischen Verhältnis stehenden Instanzen des *Me* (soziale Erwartungen an das Individuum) und des *I* (subjektspezifische Bedürfnisse und Fähigkeiten des Individuums), die in jeder Situation ausbalanciert werden müssen. Die so gewonnene Ich-Identität (*Self*) kann nur durch die (imaginierte) Rollenübernahme bewerkstelligt werden (wie sieht mich mein/e Gegenüber?).

Da das Individuum mit höchst verschiedenen Situationen konfrontiert ist, existieren auch differenzierte Me's nebeneinander. All diese *Selbstbilder* werden zu einem Gesamtmosaik zusammengesetzt, das wiederum die Haltung(en) und Reaktionen der Gesellschaft repräsentiert, so wie das Individuum annimmt, daß es gesehen wird. Nachdem das Subjekt also viele Einzelerfahrungen der Hereinnahme von Erwartungen eines *konkreten Anderen* gemacht hat, vollbringt es zunächst die Leistung der Synthese seiner Me's und abstrahiert eine grundsätzliche Erwartung an sich selbst, die das Subjekt in eine, alle Situationen begleitende, Interaktion mit dem so entstandenen *generalisierten Anderen* treibt, hiermit entstehen soziale Regelsysteme.

Als kreative Antwort des I auf die Anforderungen des „generalized other“ können völlig neue Bedeutungen produziert werden, die im „*universe of discourse*“⁷ für eine Veränderung von

protokollierten Handlungen“, oder besser jeglicher Spuren des Handelns, die archiviert sind. Hier offenbart sich das Postulat der generellen Möglichkeit „sprachlicher Explikation“ OAKK (1979, S.369) sozialer Interaktion- was sicherlich hinterfragbar erscheint.

⁷ Für SCHNEIDER (1985, S.72ff) scheinen der generalisierte Andere und das Universum des Diskurses zwei Facetten einer gesellschaftlichen Instanz zu sein: Während der generalisierte Andere wie oben beschrieben bei der Sozialisation entsteht, ist das „universe of discourse“ als überliefertes Regelsystem stets vorhanden und für alle latent verfügbar, aber eben auch veränderbar.

Strukturen verantwortlich sein können. SCHNEIDER (1985) faßt das erste Resultat für das „Theorieprogramm Oevermanns“ (ebd.) zusammen:

„Während von den Konzeptionen des 'me' und des 'universe of discourse' bzw. 'generalized other' aus der theoretische Weg zur Erklärung der prinzipiellen Erkennbarkeit aller Handlungsrealität führt, läßt sich von der Konzeption der Spontanitätsinstanz 'I' her ein eigenständiger Praxisbegriff entfalten.“ (S.75)

Ein weiterer Bezug ergibt sich aus dem MEADSchen Postulat, daß sich jede Interaktion durch die symbolisch vermittelte Kommunikation von Bedeutungen auszeichne. Nicht das bloße Vorhandensein einzelner Objekte sei entscheidend, sondern die Bedeutungen (die zweifelsohne sehr differieren können) die ihnen beigemessen werden, bestimme die Interaktion -dasselbe gelte für jegliche Handlung. Diese Bedeutungen in Form von signifikanten Symbolen (Gesten, Mimiken u.v.a. Sprache) sind in die sozialen Regelsysteme integriert, so daß diese als gruppenspezifisch objektiv gelten können.

Für die Forschung ergibt sich daraus, daß gerade die Sprache als Regelsystem par excellence ein hervorragendes Medium darstellt, um die *Hintergründe* einer Handlung bzw. einer Interaktion aufzudecken. Anhand von Protokollen lassen sich also für die OH soziale Strukturen rekonstruieren und nach OEVERMANN (1986, S.46) stellt die Sprache zwar lediglich ein „Medium der symbolisch interpretierbaren Realisierung von Handlungen unter mehreren“ dar, doch betonen OAKK (1979, S.378), daß die „Interpretierbarkeit unabhängig von seiner materiellen Form prinzipiell an die Bedingungen der Versprachlichung oder sprachlichen Paraphrasierung der Interaktionsbedeutungen gebunden ist“.

Das erscheint leicht einsichtig, wenn wir uns vor Augen führen, daß in der symbolischen Interaktion soziale Handlungen stets als sinnstrukturierte konstatiert werden.

OEVERMANN (1986) geht darüber hinaus, wenn er betont, daß soziale Wirklichkeit durch eine *Textförmigkeit* gekennzeichnet sei (vgl. S.47) und vielmehr die Bedeutungsfunktion (in) der aktuellen Interaktion lediglich der *sprachlichen Bedeutungsfunktion*⁸ entliehen sei und sich somit Sprache und Handlung gegenseitig konstituieren (vgl. S.46). Folglich postuliert die OH, daß durch die Versprachlichung sozialer Handlung durch Texte alle Bedeutungen bzw. Strukturen repräsentiert werden (also nichts verloren geht).

„Denn dieses konstitutionslogische Verhältnis [von Sprache und Handlung, Anm. d. Verf.] bringt es mit sich, daß prinzipiell jeder vorsprachlich realisierte Ausdruck in seiner objektiven Bedeutungsstruktur versprachlicht werden kann. Die Versprachlichung bedeutet hier nur eine andere Realisierung dessen, was als sinnstrukturierte Handlung und mit Bezug auf sie grundsätzlich ohnehin durch Sprache konstituiert war.“ (S.46)

An dieser Stelle wird u.E. darüber hinaus die starke Behauptung der Objektivität sozialer Wirklichkeit nachhaltig deutlich:

Latente Sinnstrukturen und objektive Bedeutungsstrukturen

Es geht der OH also darum, „einen empirischen Zugang zum sozialen Unbewußten, zum Unbewußten des Interaktionssystems zu gewinnen“ (Bohnsack, S.76). Dieses System enthält die Strukturen der (bewußten) manifestativen Bedeutungen von Texten (im Sinne der OH), sowie die latent vorhandenen (unter- oder vorbewußten) Sinnzusammenhänge einer Interaktion. Doch neben den lediglich für das Subjekt erlebbaren und geltenden Strukturen, die aus der individuellen Biographie begründbar sind, liegen andere, als gruppenspezifisch objektiv anzunehmende Strukturen, die intersubjektiv repräsentiert sind.

Äußerungen müssen im Kontext betrachtet und struktural entschlüsselt werden. Wie schon mehrfach betont, geht es um die Zusammenhänge mit dem, was *hinter* dem Handeln steht. Wir versuchen, die verschiedenen Ebenen zu veranschaulichen:

⁸ im „universe of discourse“ enthalten

* Handelt es sich um eine bewußt intentionale Handlung, dann spricht diese den *manifestativen Sinn* an. (Eine Verliebte sagt: „Ich würde gerne Deine Hand berühren.“ Der Verliebte hält die seine entgegen. Hierbei ist dann die Bedeutung des Händehaltens in dieser Interaktion objektiv gegeben, wenn beide 'wissen', daß sie beide verliebt sind.)

* Ist eine Handlung jedoch eher aus einer *Motorik* entstanden, so wäre diese Äußerung auf der *Ebene der latenten Sinnstruktur* zu sehen. (Jemand, den ich nicht kenne, hält mir die Hand zum Gruß entgegen und ich erwidere ohne nachzudenken mit einem kräftigen Händeschütteln, was möglicherweise als zu stürmisch empfunden wird, für mich jedoch völlig normal ist.)

* Hat die Handlung jedoch nicht nur individuelle Gültigkeit, sondern wird vielmehr von allen Mitgliedern einer gesellschaftlichen Gruppe geteilt (verstanden), dann ist damit *die Ebene der objektiven, latenten Sinnstrukturen* angesprochen. (Sich höflich die Hand zu geben ist in bestimmten Kreisen üblich, ohne daß darüber nachgedacht wird.)

* Erst nach einer Reflexion und Bewußtmachung (z.B. in und durch Forschung) des Bedeutungsgehaltes einer objektiven, latenten, sinnstrukturierten Interaktion werden *die objektiven Bedeutungsstrukturen* manifestierbar. (Eine Betrachterin sieht und weiß, daß Händeschütteln die Geste der Begrüßung darstellt und kann die InterakteurInnen darüber jederzeit aufklären.)

Wir versuchen -OEVERMANN (1977, S.375) folgend- an einem Beispiel vertiefend zu verdeutlichen :

(Ein Vater und seine 4-jährige Tochter sehen gemeinsam fern;
ein Beobachter ist anwesend.)

„Vater: (zum Beobachter gewandt) Darf mer kein Wort reden (wenn die Kinder fernsehen). Aber wehe, wenns nachher Tagesschau gibt.
Beobachter: Da sind die Verhältnisse umgekehrt, nicht.
Tochter: Wehe, wehe wennste wieder umschaltst Papa.
Vater: (lacht)
Tochter: Dann kriegste aber, wehe, wehe.“(ebd.)

Die auf der Ebene des manifestativen Sinns zu findene(n) Bedeutungsstruktur(en) lassen sich -bereits vor einer genaueren Analyse dieser Sequenz- (leicht) entschlüsseln. Sowohl Vater als auch Tochter wollen ihr Bedürfnis (in Ruhe eine selbstgewählte Sendung zu sehen) befriedigt wissen und bringen das in die Interaktion als (Quasi-) Forderung ein. Aber es ist anscheinend nur ein Fernsehgerät vorhanden, was eine Regelung darüber verlangt, 'wer wann was sehen darf'. Hierbei ist offensichtlich, daß das Bedürfnis des Vaters (die Tagesschau in Ruhe zu sehen) bereits feststeht und kategorisch, unhinterfragt befriedigt wird. Die Erwachsenen hingegen amüsieren sich augenscheinlich während einer Sendung, die die Tochter schauen will, über das Bedürfnis nach Ruhe und die Art, wie sie dessen Befriedigung einklagt. Diese Interaktion ist also offensichtlich in eine Machtstruktur eingebettet, die die hier imitierte Drohung („Wehe, wehe...“) als Farce erscheinen läßt: Die partielle Bedeutungsstruktur, daß, wenn jemand droht, seine / ihre Bedürfnisse eher erfüllt werden, wird erst dann sinnvoll, wenn diese Bedeutung(en) anerkannt werden -erst dann liegt eine Sinnstruktur vor. Das setzt jedoch in den meisten aller Fällen eine Kenntnis über objektive Bedeutungsstrukturen voraus (in diesem Falle also beispielsweise das Wissen über die Position(en) von Vater und Kind generell).

Da diese jedoch oftmals eher unbewußt (in den Subjekten) repräsentiert sind, spricht die OH hier von objektiven, latenten Sinnstrukturen der Interaktion, die mit der objektiven Bedeutungsebene in Wechselwirkung stehen.

Für die Tochter entsteht hier also die Möglichkeit, eine Sinnstruktur einzuüben, die sie aufgrund ihres Alters noch nicht in ihrer objektiven Bedeutung begreifen kann (es ist noch

kein 'role-taking' möglich, da die egozentrische Eingrenzung auf dieser Kognitionsstufe noch keine Empathie zuläßt -wobei zu hinterfragen wäre, was sie bereits in diesem Imitationsspiel 'erahnt'). Erst im Laufe der Jahre wird sie begreifen, wie diese Handlungen einzuordnen sind. In diesem Beispiel wird sie bald registrieren, daß ihre Drohung nichts bewirkt. Irgendwann später wird sie erfahren, daß es für die Wirksamkeit einer gewissen Gleichberechtigung der Positionen (oder eben auch einer Macht) bedarf. In diesem Moment der Aufklärung wird sie dann diesen Teil der objektiven Bedeutungsstruktur erfassen und damit aktiv umgehen können. OEVERMANN (1977) postuliert in diesem sozialisatorischen Zusammenhang:

„Die subjektiven Kompetenzen können sich überhaupt erst in der praktischen Teilhabe an Interaktionsformen bilden, die objektiv der Struktur der intersubjektiven Kommunikation zwischen sozialisierten Subjekten identisch sind.“(S.377)

Auf diesen sozialisatorischen Anteil des objektiv hermeneutischen Theoriekomplexes wollen wir weiter unten (0) eingehen, da er -über die forschungsrelevante Bedeutung hinaus- eine eigene Vorstellung⁹ von Vergesellschaftung und Individuation offenbart, die gerade für die Erziehungswissenschaften u.E.n. erwähnt sein sollte. Doch zunächst wenden wir uns einer weiteren starken Behauptung der OH zu:

Dem Postulat der

Objektivität

Was ist also objektiv an der Hermeneutik? Nach der theoretischen Fundierung können wir besser nachvollziehen, was unter dem Begriff der 'Objektivität' innerhalb der 'Objektiven Hermeneutik' zu verstehen ist:

1. So wie sich das Individuum im MEADschen Sinne sich selbst zum Objekt machen kann (im 'Me'), kann das auch von einem Forschungsteam vollzogen werden.
2. Nicht die subjektspezifischen Sinnzusammenhänge werden betrachtet, sondern das Interaktionssystem als solches.
3. In einer weiterführenden Nuance faßt SPÖHRING zusammen:

„Ihr Gegenstand liegt nicht in dem intentional gemeinten Sinn der handelnden Subjekte (in deren 'subjektiven Repräsentanzen'), sondern in der 'latenten Sinnstruktur', die der Analytiker als objektive Bedeutungsfiguren hinter dem manifesten Handeln der beteiligten Akteure erkennt und die diesem bewußt sein mag oder auch nicht.“(S.232)

4. Die Realität als Ganzes lasse sich (ADORNO et al. folgend) nach wie vor nicht zum Gegenstand der Forschung machen, denn aus Sicht der 'Frankfurter Schule' stehen der Erkenntnisprozeß und das Gegebene (das Positivum) -gleichermaßen wie 'Natur' und 'Kultur'- in einem dialektischen Verhältnis, das durch eine 'Nicht-Identität' gekennzeichnet sei. Doch über den Wirkungszusammenhang von natürlich Gegebenem und rational, zivilisatorisch Entwickeltem könne -so OEVERMANN et al.- insofern etwas ausgesagt werden, als daß ihre Reproduktions- und Transformationsstrukturen vollständig reproduzierbar seien. Dieser dritte konstituelle Teilbereich der Wirklichkeit -neben 'Kultur' und 'Natur' existiert die 'Struktur'- ist also erschließbar und objektiv, da (bewußt oder nicht) integrativer Bestandteil der Realität.

5. „Die Methode ist insofern objektiv (intersubjektiv kontrollierbar), als sie von mehreren Textauswertern in einer Interpretationsgemeinschaft nach möglichst expliziten Regeln angewandt wird [...]“ (SPÖHRING, S.232)

Es handelt sich also nicht um ein Verständnis von Objektivität, wie es etwa in der quantitativen Forschung erkenntnisleitend postuliert wird. Dennoch wird der 'forschungspessimistischen' Position der Kritischen Theorie lediglich insoweit Rechnung getragen, als daß das Konzept der Strukturrekonstruktion -quasi- mittelbar einen Zugriff (und eine Erkenntnis) auf (bzw. über) soziale Realität erlaubt.

⁹ vgl. MATTHES-NAGEL, S.287ff, OAKK 1979, S.384ff oder auch REICHERTZ, S.224.

An dieser Stelle wird u.A.n. deutlich, was hier unter ‘hermeneutisch’ (= interpretativ, erklärend, auslegend) zu verstehen ist. Per Rekonstruktion sozialer Strukturen entwickelt sich ein ‘Verstehen’ der Realität, das solange Gültigkeit besitzt, bis dieses erweitert, modifiziert oder gar falsifiziert wird (ALBERT und POPPER lassen grüßen).

Stellvertretende Deutung als Methode der Individuation

Das oben genannte Beispiel (0) veranschaulicht die Bedeutung objektiver Sinnstrukturen für die Kompetenzentwicklung eines Kindes. Im Zentrum dieser Betrachtung steht die Entwicklung zu einem autonom handlungsfähigen Individuum. Fassen wir also gerade auf diese Perspektive gerichtet zusammen: Die Tochter übernimmt hier die Rolle ihres Vaters, indem sie sein Verhalten imitiert, womit sie auf der objektiven Ebene ein Verhalten lernt, welches ihr auf der subjektiven Ebene -aufgrund ihres kognitiven Entwicklungsstandes- noch nicht zugänglich ist. Dadurch erlangt sie in dieser Interaktion Zugang zu den Sinnstrukturen, da die Reaktion ihres Vaters (er lacht über ihre 'Drohung') verdeutlicht, daß eine Forderung nicht aus sich heraus, sondern erst in Kombination mit einer ihr entsprechenden Machtposition wirksam ist. Handelt es sich hierbei um ein generelle Struktur des Vater-Tochter-Verhältnisses (trotz entsprechend gleicher Bedürfnisse hat der Vater gewisse Vorrechte), erlernt die Tochter diese Bedeutungszuschreibung. Diese Form des Lernens titulierte MATTHES-NAGEL (S.287) die „Methode der stellvertretenden Deutung“. Die Eltern deuten dabei die Äußerungen des Kindes und strukturieren die Interaktion so, wie sie diese aus der eigenen (erwachsenen) Position interpretieren, was die kognitiven Fähigkeiten des Kindes -wie schon betont- übersteigt. Das bedeutet, daß bloße Imitation oder auch einfach *Dahingesagtes* sinnlogisch gedeutet und vielmehr der unstrukturierten Interaktion Bedeutung beigemessen wird. Auf diese Weise werden die „Sinnstrukturen kompetenten Handelns [...] in der latenten Sinnstruktur der sozialisatorischen Interaktion objektiv zur Verfügung gestellt und über die stellvertretende Deutung durch die Erziehenden dem Kind zugänglich gemacht“(ebd.).

Dies stellt aus Sicht der OH eine grundlegende Form sozialisatorischen Handelns dar, weshalb die Selektivität der Deutung, die die Erziehenden (zwangsläufig) vornehmen, von herausragender Bedeutung ist. Zwar betont die OH, daß die Deutungen größtenteils „nur“ selektiv, nicht aber verzerrt sind (vgl. MATTHES-NAGEL, S.287ff), daß sich die übrigen Lesarten also grundsätzlich rekonstruieren lassen, doch im Rahmen der Sozialisation erlernt das Kind die ihm vorgesetzte Struktur.

Für unser Beispiel bedeutet dies, daß die Tochter die stellvertretende Deutung des Vaters -also die Höherbewertung dessen Interessen und Wünschen- übernimmt und lernt, das Machtgefälle zu akzeptieren. Erst im Laufe ihrer Entwicklung entfaltet sich ihre Fähigkeit, den objektiven Sinn ihres eigenen Handelns zu erfassen und entsprechend damit umzugehen. (Vgl. OAKK, S.427f)

Aufgrund dieser starken Abhängigkeit der Kinder ihren Eltern (oder anderen erziehenden Personen) gegenüber, die ihnen den Zugang zu den Strukturen einer Interaktion erst ermöglichen, postuliert die OH die grundlegende Bedeutung der Teilnahme von Kindern an kompetentem Handeln für die Entfaltung ihrer Handlungsfähigkeit.

Gleichzeitig betonen OAKK (S.384), daß insbesondere kleine Kinder „intuitiv“ und „affektiv wahrheitsgemäß“ Zugang zu latenten Sinnstrukturen haben. OAKK machen dies am Beispiel eines Säuglings deutlich, dessen Mutter sich in übersteigerter Weise als aufopfernd erlebt, ohne ihrem Kind tatsächlich *in (echter) Liebe zu begegnen*. Das Kind spürt die eher technische Befriedigung seiner Bedürfnisse und realisiert somit unverzerrt, wenn auch stark vereinfacht, die latente Sinnstruktur der Interaktion. (Vgl. S.385)

Erst im Laufe seiner Entwicklung internalisiert das Kind die verzerrten Deutungen seiner Mutter, insbesondere Schuldgefühle und die Verpflichtung zur Dankbarkeit, was „einen Fall pathogener Sozialisation“(S.385) darstellt.

„Eine gelungene in einem idealisierten Modell formulierbare Sozialisation besteht in Begriffen dieser Betrachtung in einem Prozeß der sukzessiven intentionalen Repräsentierbarkeit und der sukzessiven Explikation der latenten Sinnstrukturen der naturwüchsig ablaufenden sozialisatorischen Interaktionen.“(ebd.)

Das soziale Unbewußte und das Vorbewußte

Wir haben somit von mehreren Seiten beschrieben, daß die OH in jeder sozialen Interaktion (also auch in der von *voll sozialisierten*, erwachsenen Individuen) neben den manifestativen gerade auch latente Strukturen entdeckt. Anhand der folgenden Rekonstruktion der exemplarischen Darstellung und Interpretation einer familialen Sequenz versuchen wir, die Vorstellung der verschiedenen Bewußtseinsgrade -in Abgrenzung zur FREUDSchen Psychoanalyse- vertiefend darzustellen. Neben dieser inhaltlichen Explizierung offenbart sich hier u.A.n. der hermeneutische Teil der OH, vertieft sich der Zugang zur objektiv-hermeneutischen Methodik. Die OH postuliert die Existenz zweier grundsätzlich verschiedener Realitätsebenen, nämlich der „Realität von latenten Sinnstrukturen eines Textes einerseits, die unabhängig von ihrer jeweiligen psychischen Repräsentanz auf seiten der Textreproduzenten und Textrezipienten rekonstruierbar sind [...] und der Realität von subjektiv intentional repräsentierten Bedeutungen eines Textes auf seiten der handelnden Subjekte andererseits“(OAKK S.367). Die Realitätsebene der latenten Sinnstruktur bleibt im Rahmen der Interaktion überwiegend unbewußt oder wird von den TeilnehmerInnen der Interaktion nur intuitiv erfahren, weshalb die OH den „Begriff von sozialem Unbewußten, gewissermaßen vom Unbewußten des Interaktionssystems“(OAKK, S.367) und einen eigenen Begriff des „Vorbewußten“(OAKK, S. 378) einführte. Die vorhandene Struktur wird also im Interaktionssystem verdrängt, wodurch dieses Zurückdrängen selbst „zum konstitutiven Moment der Aufrechterhaltung der Invarianz dieser sich ständig reproduzierenden Struktur“(ebd.) wird.

Im Folgenden werden wir das soziale Unbewußte und das Vorbewußte an einer Textsequenz (nach OAKK, S.354ff) verdeutlichen.

Der Rahmen der Interaktion ist ein Abschiedessen für die beiden Beobachter der *Oevermann-Gruppe*. Die Mutter hat Hamburger zubereitet, das Essen beginnt. Nach einem mißglückten Versuch des Vaters, seiner Frau ein Kompliment für das Essen zu machen, (der durch die Reaktion des einen Beobachters und der Mutter aufgefangen wurde) folgt die in diesem Zusammenhang entscheidende Sequenz:

„Vater: Also, wenn du so weitermachst, du, da können wir se bald verkaufen.
Beobachter 2: Hm.
Mutter: (lacht)
Beobachter 1: (lacht)
Mutter: (lachend) na ja, gleich hier // so gut sind sie auch wieder nicht.“(ebd.)

Der Vater hat offensichtlich, vielleicht an den Reaktionen der Anderen, gemerkt, daß sein erstes ‘Kompliment’ mißlungen war und versucht wiederholt, seine Frau für das Essen zu loben, was ihm jedoch erneut nicht gelingt. Die Versuche der Mutter, das Familienleben zu gestalten und nach außen darzustellen, mit Kriterien kommerziellen Handelns zu beurteilen, ist deutlich unangemessen. Das Ausmaß des disqualifikatorischen Charakters dieser Äußerung offenbart sich allerdings erst in der Einbeziehung des ehelichen Kontextes, der hier nur knapp dargestellt werden soll. (Vgl. OAKK, S.362ff)

Der Vater arbeitet als Angestellter im Kiosk seines Vaters, wo er die Nachteile des Selbstständigen -insbesondere lange, unregelmäßige Arbeitszeiten- und die des Angestellten - insbesondere die Abhängigkeit und die Nicht-Beteiligung am Umsatz- gleichzeitig erfährt.

Daraus ergibt sich der Konflikt, daß die Mutter sich und die Kinder einerseits zurückgesetzt fühlt und ihre Ansprüche an ein Familienleben nicht erfüllt sieht, andererseits aber ihrem Mann bei der Arbeit auch nicht zur Seite stehen kann, da diese in der Abhängigkeit des Vaters ihres Mannes steht. Folglich ergibt sich für die Mutter -gerade bei besonderen Anlässen- das Bestreben, eine strikte Trennung von Beruf und Familienleben vorzunehmen, um auf diese Weise das Familienleben vor dem Konflikt zu schützen.

Dieser Harmonisierungsversuch wird durch das 'Kompliment' des Vaters zerschlagen, da dieses einen „Kernkonflikt der Familie“ quasi im „Mikroformat“(OAKK,S.364) beinhaltet. Da davon auszugehen ist, daß es dennoch die Intention des Vaters war, ein Kompliment zu machen, läßt sich seine Äußerung mit dem Begriff des *sozialen Unbewußten* beschreiben.

Anschließend gilt es die beiden textstrukturell deutlich voneinander getrennten Antworten der Mutter zu klären, welche von besonderem Interesse sind, da die Mutter mit der ersten Antwort auf den disqualifikatorischen Charakter des Kompliments und mit der zweiten auf das Kompliment selbst eingeht. Die zweite Antwort, eine Relativierung eines Kompliments, ist eine gesellschaftlich typische Reaktion auf ein Kompliment. Mit ihrer ersten Antwort aber -der Frage, ob man mit dem Verkauf der Hamburger nicht gleich anfangen wolle- scheint sie die latente Sinnstruktur des 'Komplimentes' ihres Mannes erfaßt zu haben. Das bedeutete aber, daß sie -der niederschmetternden Erkenntnis zum Trotz- blitzschnell reagierte und, um den Schein zu wahren, auch noch auf das 'Kompliment' als solches einging. Ein solches Ausmaß an Berechnung und Standhaftigkeit kann ausgeschlossen werden.

Wahrscheinlicher ist, daß „hier ein psychisch schwaches, die volle Bedeutung des Textes nur vage erkennendes Verständnis ausgereicht [hat], damit eine Antwort zustande kam, die auch bei einer vollen Realisierung der latenten Sinnstruktur nicht viel anders hätte aussehen können“(S.375).

Dieses vage Verständnis der latenten Sinnstruktur ist aus Sicht der OH eine (intuitive) Leistung des Vorbewußten, wobei hier der Begriff des Vorbewußten nicht mit dem der Psychoanalyse gleichgesetzt werden darf:

„Während für Freud das Vorbewußte im Unterschied zum Unterbewußten eine psychische Instanz war, die der logisch strukturierten Leistungen eines aktiven, kritischen Ich-Bewußtseins noch fähig ist, was bewußtseinstheoretisch eine Reihe von analytischen Schwierigkeiten aufwirft, wäre in unserer Konstruktion das Vorbewußte Teil der intuitiven Erkenntnis in dem Sinne, daß die latenten Sinnstrukturen des Handelns zwar nicht besonders explizit und aufmerksam, jedoch auch nicht verzerrt und verschoben wahrgenommen werden.“(OAKK, S.378)

Es geht der OH also weder um ein Krankheitsbild des verdrängenden Subjekts noch um die (befürchtete und in der Pädagogik u.A.n. oft zu beobachtende) Pathologisierung der Gesellschaft anhand des Aufdeckens „anormaler Verdrängungsprozesse“ vieler Individuen. Die hier dargestellte Auffassung des *Vorbewußten* stellt eine quasi natürliche subjektspezifische Repräsentanz als generelle Handlungsoptionen des Individuums durch das *soziale Unbewußte* dar. In dieser Hinsicht sind die (objektiven) latenten Sinnstrukturen Ausdruck einer gesellschaftlichen Normalität, die Handlungs- und Erkenntnischancen, aber eben auch Risiken bieten. Nochmals in der MEADschen Begrifflichkeit formuliert, geht es der OH um die Regelsysteme die in der Instanz des *Me* enthalten sind. Durch das Konzept des *generalisierten Anderen* wird deutlich zum Ausdruck gebracht, daß Menschen, die diesen teilen, unter gleichen Bedingungen sehr ähnlich reagieren (unterschiedlich nur durch den subjektspezifischen Filter) und das vollzieht sich oftmals intuitiv oder (in der Begrifflichkeit der OH) *vorbewußt*.

Zwar werden (wenige) einzelne Subjekte untersucht, doch liegt hier der Anspruch einer exemplarischen Rekonstruktion gesellschaftlicher Strukturen vor, wie es das *exemplarische Lernen* der Kritischen Theorie postuliert: die Identifikation gesellschaftlicher Belange auf der

Mikroebene, hier also den subjektiven Repräsentanzen, in beispielhaften sozialen Interaktionen.

Methoden der objektiven Hermeneutik

Wenngleich betont werden muß, daß sich eine Uniformität bezüglich der Anwendung einer Methode schlechthin nicht erkennen läßt (und auch nicht erkennen lassen soll), werden bestimmte Grundzüge stets dargestellt. Aus allen uns vorliegenden Texten kristallisiert sich das im Folgenden beschriebene Raster heraus.

Wir müssen uns jedoch vorab vor Augen halten, daß -so die VertreterInnen der OH- kein dogmatischer Fahrplan postuliert werden kann. Schritte, die für die (Struktur-) Rekonstruktion eines Falles wichtig erscheinen, können für einen anderen völlig belanglos sein. Wichtig ist, daß die Analyse der fallspezifischen interaktiven Emergenz angepaßt werden muß, da der Forschungsprozeß trotz allem (guten Willen) einer gewissen Effektivitätsforderung, zumindest einem Ökonomie-Sachzwang, unterliegt. In diesem Zusammenhang konstatieren OAKK (1979) [hier bzgl. der Feinanalysen]:

„Man sollte sich hüten, das System von neun Ebenen als starres, systematisch begründbares Klassifikationssystem zu betrachten, oder es gar einem Meßinstrument etwa in der Art eines inhaltsanalytischen Kategoriensystems gleichzusetzen. Es ist nicht mehr als ein Gerüst für eine ausschließlich qualitativ beschreibende Rekonstruktion der konkreten Äußerungen, gewissermaßen eine <<check list>> für den Interpreten, die ihn anhalten soll, in ausreichender Ausführlichkeit Fragen an das Material zu stellen. Es hat also keinerlei formale Bedeutung und läßt sich auch nicht mechanisch anwenden.“(S.394)

Postulate

SPÖHRING (S.235ff) konstatiert sechs Postulate für den Forschungsprozeß:

(1) Das „Prinzip der extensiven Auslegung des Sinnes“(ebd.) soll durch die „Entlastung vom alltagspraktischen Handlungs- und Entscheidungsdruck“(ebd.) gewährleistet werden. Es sollen möglichst unterschiedliche, kontroverse, sogar unwahrscheinliche Gesichtspunkte möglichst ausgiebig diskutiert werden.

(2) Möglichst kontroverse, gar ‘streitsüchtige’ Menschen sollten in einem Gruppenzusammenhang die Bedeutungsrekonstruktion vornehmen, um möglichst ausgefeilt eine Vielzahl von Lesarten zu repräsentieren.

(3) Es sollten nur vollsozialisierte, erwachsene, sprach- und handlungskompetente Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe an der Interpretation teilnehmen und möglichst auch derselben wie der fallspezifischen angehören). Die InterpreturInnen sollten nicht ‘ausgeprägt neurotisch’ und „mit der Lebenswelt, aus der das Datenmaterial stammt, möglichst gut vertraut sein“(OAKK, S.392).

(4) Der ‘authentische Sinn’ soll durch eine möglichst fallidentische (Alltags-)Sprache gewährleistet werden.

(5) Jedes Element eines Textes muß berücksichtigt werden, da -in psychoanalytischer Tradition- jedes Handeln als irgendwie motiviert gedeutet wird. (Beispielsweise: warum macht jemand 4 Sekunden Pause an einer bestimmten Stelle in einem Interview?)

(6) Es soll so lange wie möglich von einer 'objektiven Vernünftigkeit' ausgegangen werden ('Sparsamkeitsregel'). Das bedeutet einerseits, daß die InterpreturInnen so weit ohne fallspezifisches Wissen auskommen sollen (und brainstormartig möglichst viele objektiv sinnvolle Erklärungen für das Handeln finden), bis die Hintergründe über die Eigenbegründbarkeit dieses Falles als unumgänglich für die Verständlichkeit erscheinen. Andererseits wird damit von einer Normalität des Falles ausgegangen, um möglichst viele generell gültige Strukturen aus den interaktiven Repräsentanzen herauszufiltern:

„Auf diese Weise werden Schlüsse über die psychische Struktur von Personen und deren Genese gewissermaßen nur im Notfall eingeführt, also gerade nicht als eine postulativen Charakter tragende Voraussetzung einer Erklärbarkeit eines konkreten Handelns. Auf diese Weise begründbare Schlüsse auf die Fallspezifität erhalten ein sehr viel stärkeres Gewicht, als wenn sie gewissermaßen in der bloßen Applikation von psychologischen Theorien oder psychoanalytischen Deutungstraditionen vorweg als bloße Möglichkeit eingeführt werden.“ (OEVERMANN, ALLERT, KONAU 1980, S.25)

Grundprinzipien

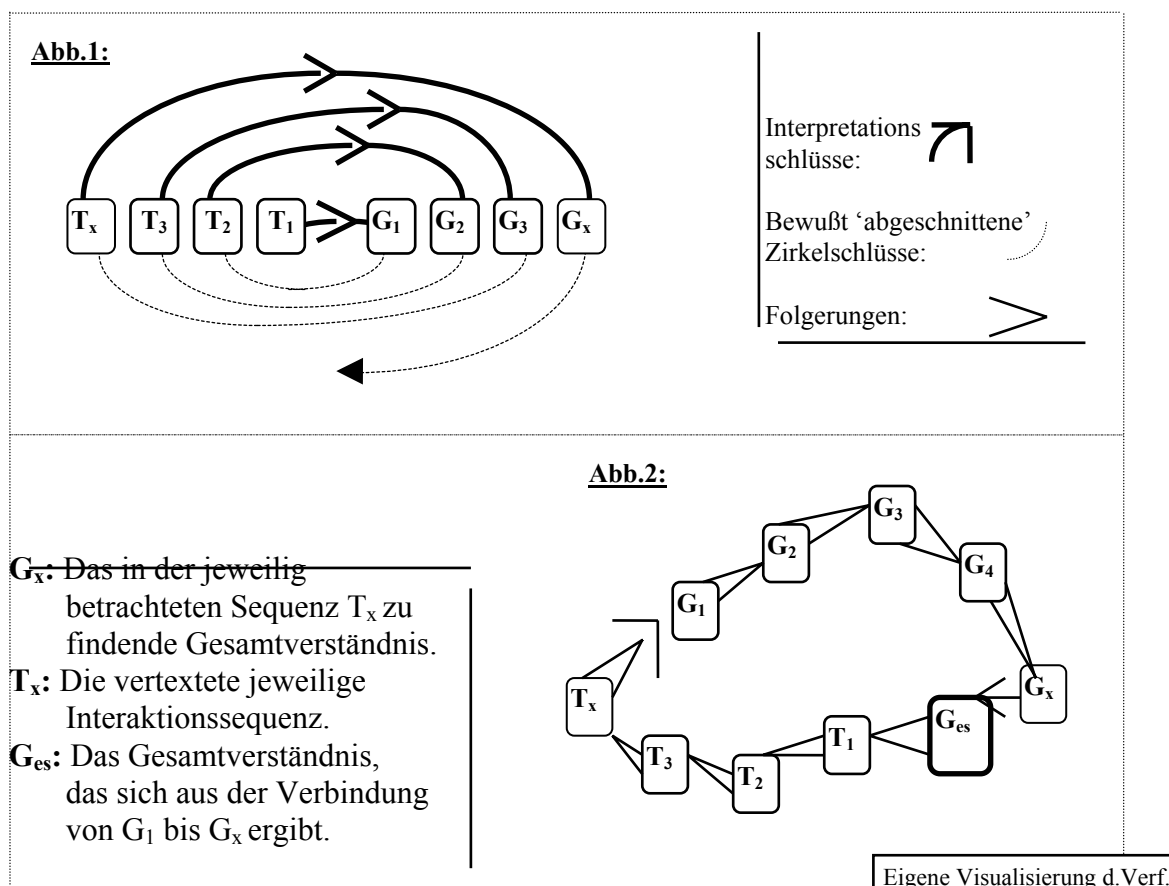
OEVERMANN, ALLERT, KONAU (1980, S.20ff) stellen das Prinzip des aufeinander aufbauenden, verschiedene Schritte nacheinander integrierenden Verfahrens ins Zentrum der Regelmanifestation. „Dieses sukzessive Voranschreiten vollzieht sich in der zyklischen Anwendung von zwei grundlegenden Verfahrensregeln,...“ (ebd.):

(a) Sämtliche objektiven Daten werden gesammelt. Es liegt stets ein (schriftlicher)¹⁰ Text vor. Zunächst sollen die objektiven Handlungsoptionen brainstormartig zusammengetragen werden, um diese dann mit den fallemergierten zu vergleichen. Widersprüche, Hypothesen und Fragen werden protokolliert und immer wieder überprüft. Auf allen Ebenen und allen Schritten spielt das Prinzip der **gedankenexperimentellen Exploration** eine zentrale Rolle: Jeder Gedanke, jede Hypothese ist eine Repräsentanz der Realität, sonst -so OEVERMANN- wären sie nicht entstanden (oder besser: emergiert) und bleibt bis zur eindeutigen Falsifikation bestehen.

(b) Anschließend an die hermeneutische Tradition (siehe 1. und 2. hermeneutischen Zirkel im Anhang) vollzieht sich der Erkenntnisprozeß durch eine über verschiedenste Ebenen rotierende Methodik. „Bei diesem zyklischen, die fallspezifische Struktur schichtweise aufdeckenden Vorgehen ist die [schon beschriebene] Sparsamkeitsregel entscheidend.“ (S.25)

Wir versuchen das hermeneutische Vorgehen an den folgenden Schaubildern zu verdeutlichen:

¹⁰ Wenngleich auch Bilder, Photos, Filme, mediale Dokumentationen u.v.m. objektiv-hermeneutisch interpretiert werden können. Zumindest Oevermann veröffentlicht von Zeit zu Zeit solche Interpretationen, die stets in eine jeweils für die Fallstruktur zentrale, äußerst prägnante These münden. (Vgl. Fußnote 6)



Diese Schaubilder stehen exemplarisch für die hier vorliegende hermeneutische Logik. Anhand der dargestellten Zirkelschlüsse bei der Strukturrekonstruktion von einzelnen Textstellen auf ein Gesamtverständnis kann u.A.n. gut auf das 'hermeneutische Kreisen' auch über andere Ebenen geschlossen werden. (Das von uns dargestellte Modell bezieht sich jedoch nur auf Prinzip (b), denn unter (a) wird ein 'Passungsverhältnis von Kontexten und Teilen' erarbeitet, das wir eher mit der Logik der 'klassischen' hermeneutischen Zirkel darstellen würden. Wir gehen darauf weiter unten (siehe 0) ausführlich ein.)

Dieses Modell könnte als aufbauende Weiterführung der hermeneutischen Tradition verstanden werden: Die Interpretierenden beginnen bei einem kleinen Textausschnitt (**T₁** in **Abb.1**) und schließen auf ein erstes Gesamtverständnis (**G₁**)¹¹. Dann wird eine zweite Textstelle (**T₂**) analysiert, ohne jedoch das schon vorhandene Kontextwissen aus **G₁** zu berücksichtigen, um jetzt ein zweites Gesamtverständnis (**G₂**) zu erlangen. Dabei werden mögliche Hypothesen und Fragen aus **G₁** für die Interpretation von **T₂** bewußt abgeschnitten ('vergessen'), damit möglichst viele neue Struktursegmente erkannt werden können. Das wird über so viele Textstellen (**T_x**) und Gesamtverständnisse **G_x** vollzogen, bis die ForscherInnen den Eindruck gewinnen, erste Hypothesen für ein Gesamtverständnis (**G_{es}** in **Abb.2**) herausgeschält zu haben.

¹¹ Die OH geht hier im Rahmen der interaktiven Emergenz davon aus, daß sich in jeder Textstelle ein wesentliches Segment der Gesamtstruktur offenbart. Quasi in der Mikroebene lassen sich Strukturreproduktionen und -transformationen der Makroebene identifizieren. Das in Abb.2 dargestellte Verbinden von G₁ bis G_x zu einem generellen Gesamtverständnis G_{es} ist somit nicht als ein Zusammenfügen von Mosaiksteinen zu einem (bruchstückhaften) Bild zu verstehen! Hier handelt es sich vielmehr um die Synthese der im dialektischen Verhältnis stehenden Prinzipien der Falsifikation und der Kumulation von Strukturhypothesen.

Aufgrund der systematischen, sich sukzessiv und integrativ vollziehenden Strukturinterpretation aller Gesamtverständnisse (G_x in **Abb.2**), werden diejenigen Strukturen herausgearbeitet, die sich als konsistent erweisen oder aber solche, die als zentral anzunehmende Fragen offen lassen. Mit diesen Erkenntnissen über das Gesamtverständnis (G_{es}) werden nun (streng im POPPERSchen Sinn) sämtliche Textstellen (T_x) erneut betrachtet, um Hypothesen, die nicht wiedererkannt werden, sofort zu falsifizieren, um Fragen differenzierter nachzugehen und um schließlich zu gefestigteren Strukturhypothesen zu gelangen.

Erst wenn (nach mehrmaligem Durchlaufen) keine (wesentlichen) Fragen offen bleiben und sich zentrale Hypothesen über die Fallstruktur manifestieren, kann zum folgenden Schritt der Strukturgeneralisierung übergegangen werden, wo, wie betont, mit der gleichen Logik verfahren wird.

Sollten sich systematische Fehler beim 'Vergessen' (von G_n nach T_{n+1}) einschleichen, so besteht die Möglichkeit, dieses Prinzip zu verwirklichen, indem jede Textstelle von einer jeweils unabhängigen Gruppe analysiert wird (was unter ökonomischen Gesichtspunkten jedoch eher selten eingesetzt werden kann).

Die sieben Ebenen der Fallanalyse

(I) Bestimmung der Fallstrukturebene:

Zunächst wird eingegrenzt, was als Fall angesehen werden soll. Es sind alle denkbaren Eingrenzungen möglich: eine Person, eine Gruppe, mehrere Gruppen, ein gesellschaftliches Aggregat oder auch nur ein Subjekt in einer bestimmten Hinsicht. Am Beispiel verdeutlicht: Wenn ein Beobachtungsprotokoll (oder möglichst mehrere Niederschriften von möglichst vielen BeobachterInnen) von mehreren Interaktionsketten einer Familie (Vater, Mutter, Tochter und Sohn) vorliegt, könnten sich die InterpretierInnen um die Rekonstruktion der Handlungsstrukturen des Vaters bemühen (Fall = Vater), um eine der weiteren Personen oder aber auch um das Interaktionssystem Familie als Ganzes.

Darüber hinaus wird die zu betrachtende Struktur festgelegt. Auch hier sind alle denkbaren Eingrenzungen möglich: Rollenverhalten, subjektspezifische Muster, Reaktionspotentiale auf bestimmte Ereignisse, Handlungskompetenzen, reale Handlungsoptionen in bestimmten Institutionen u.v.a.. Veranschaulicht: Handelt es sich um den Fall der 'Familie', dann kann betrachtet werden, wie sich die Interaktionsstruktur innerhalb des Familienalltags bzgl. der patriarchalen Verhältnisse äußert, oder aber können sich die InterpretierInnen darauf konzentrieren, welche Handlungsmöglichkeiten für die beobachtete Familie bzgl. der Schule, die der Sohn besucht, bestehen.

Es ist also möglich, daß ein einziges Protokoll eine derart reichhaltige strukturelle Emergenz offenbart, daß es sich lohnt, diese auf verschiedene Fallstrukturebenen hin zu untersuchen.

(II) Sequentielle Grobanalyse:

Ist die Fallstrukturebene festgelegt, dann sollte sämtliches Wissen darüber 'vergessen werden', um sich möglichst unvoreingenommen den objektiven Daten aller anderen emergierten Strukturen (des Textes) zuwenden zu können. Hieraus soll nun -per gedankenexperimenteller Exploration- erschlossen werden, wie sich jemand in diesem Kontext verhalten könnte.

„Paradox formuliert, ist unser Vorgehen dadurch gekennzeichnet, daß wir dem Text möglichst viel Struktur dadurch abgewinnen wollen, daß wir möglichst lange ohne ihn auskommen.“(OEVERMANN, KONAU, ALLERT, 1980, S.28)

Auf dieser Ebene kann das dadurch realisiert werden, daß eine (oder mehrere) Person(en) sämtliche objektiven Fakten, die nicht zur untersuchten Fallstruktur gehören, aus dem Text 'herausschreiben'. In unserem Beispiel (Fall = Familie, Strukturebene: patriarchale, interfamiliale Interaktionsformen) würde man also Daten über außerfamiliale Zusammenhänge (Beruf, Hobbies, Freundschaften etc.), Subjektspezifisches (Eigenschaften, Sozialisation, Merkmale etc. von jeder einzelnen Person der Familie) oder anderes (wie Großeltern und weiterer Besuch) sammeln. Würde man jedoch die Fallstrukturebene auf die patriarchalen Interaktionszusammenhänge des Vaters eingegrenzt haben, dann müßte man das Wissen über das patriarchale Verhalten und subjektspezifische Daten, die damit in Zusammenhang zu bringen sind (z.B. wie war dessen Vater), 'ausblenden'. In diesem Fall wäre jedoch das familienspezifische Wissen in die Betrachtung miteinzubeziehen (z.B. es handelt sich um eine ArbeiterInnenfamilie mit sehr affektiven Bindungen und einem eher unmittelbaren, emphatischen Konfliktverhalten).

„Die OH behandelt auf dieser Analyseebene den ganzen Fall oder komplexe Fallereignisse wie eine einzelne, hoch aggregierte [= angehäuften, vereinigte, Anm. d. Verf.] Handlung, die eine fallspezifische Antwort auf ein zu lösendes Handlungsproblem darstellt.“(SCHNEIDER, S.80)

Es entstehen in diesem Prozeß der ersten Hypothesenbildung spezifischere Fragestellungen an die zu untersuchende Fallstrukturebene, da hier kein Deutungsprozeß vorangestellt wird, sondern zunächst die Vielfalt aller objektiv denkbaren Handlungsoptionen emergieren (könnten). Diese Hypothesen müssen jedoch dauerhaft hinterfragt werden. Ergibt sich in einem der folgenden Schritte ein Widerspruch, dann muß auf diese Ebene der objektiven Daten zurückgesprungen werden, um die entsprechende Frage spezifischer stellen zu können oder gar zu verwerfen.

(III) Interaktionseinbettung:

Jetzt werden sämtliche bekannten fallunspezifischen Daten zu einem äußeren Kontext zusammengetragen, um den durch situative Merkmale eingeengten Handlungsspielraum genauer bestimmen zu können. Es erscheint leicht einsichtig zu sein, daß beispielsweise die institutionellen Rahmenbedingungen der Schule spezifisch andere Handlungsoptionen offenbaren als die informellen einer Peergroup, in der sich gemeinsam mehrere Jungen das Programmieren von Computern erarbeiten wollen.

„Der äußere Kontext einer Interaktion umfaßt dabei sowohl die situationsspezifischen Handlungsbedingungen der Interakteure wie auch die 'interaktiven Herstellungsbedingungen' des Protokolls' dieser Interaktion (z.B. Tonbandaufzeichnung, Brief, Entstehung eines Textes).“(SPÖHRING, S.238)

Veranschaulicht: Wichtig für die Falsifizierung und die Spezifizierung bereits entstehender Strukturhypothesen ist also -in unserem Beispiel der familialen patriarchalen Strukturen-einerseits, an welchem Ort sich die Familie befindet und welche Grundstimmung erkennbar ist (zur Zeit der Protokollierung). Darüber hinaus stellt sich andererseits die Frage, ob und inwiefern die BeobachterInnen wahrgenommen, vielleicht sogar in das 'Geschehen' mit einbezogen wurden und was möglicherweise durch die Art der Protokollierung verloren ging, bzw. worauf die BeobachterInnen ihre Aufmerksamkeit fokussiert haben.

(IV) Sequentielle Feinanalyse des ersten Interaktes:

Erneut per gedankenexperimenteller Exploration werden in diesem Schritt Satz für Satz sämtliche denkbaren Lesarten der ersten Äußerung gesammelt und gedeutet. Dabei kann jedes Wort, jede Pause entscheidend zu der Interpretation beitragen (nichts entsteht zufällig, s.o.). Es geht im Zentrum darum, die latenten Sinnstrukturen und folglich die objektive Bedeutung des ersten Interaktes dadurch 'herauszuschälen', daß zunächst versucht wird, „möglichst präzise die gesamte Klasse an Bedeutungsmöglichkeiten einer Äußerung, die durch das Regelsystem der Sprache gegeben ist, zu explizieren“ (SCHNEIDER, S.83), um diese dann mit den faktisch gegebenen Handlungsproblemen zu vergleichen. Das Verhältnis dieser beiden Ebenen gibt erste Aufschlüsse über die Emergenz dieser Interaktionssequenz. Dabei muß sich stets auf die Ebene (III) interpretativ zurückbewegt werden, um dann von dem Kontext auf diesen ersten Interakt zurückzuschließen:

„Von daher wird in der objektiv-hermeneutischen Sequenzanalyse die Sinnstruktur gleichzeitig von zwei Seiten her entwickelt: Zum einen ausgehend von der Bedeutung einer Äußerung oder Handlung, die nur eine bestimmte Klasse von Kontexten als Erfüllungsbedingung impliziert, zum anderen ausgehend von einem gegebenen Kontext, der nur eine bestimmte Klasse von Typen von möglichen Äußerungen oder Handlungen geregelt zuläßt. Die Sinnstruktur eines Falles schält sich damit über die sukzessive Rekonstruktion des Passungsverhältnisses von Handlungen (Äußerungen) und Kontext heraus.“ (Schneider, S.83f)

Dieses 'Kernstück' (Ebene (IV) zusammen mit (V) und (VI)) der objektiv hermeneutischen Strukturrekonstruktion erfordert die meiste Zeit, den größten Raum und die intensivste Aufmerksamkeit. Wir werden weiter unten (0) genauer darauf eingehen, doch sei das 'grobe' Prinzip an einem Beispiel verdeutlicht:

„Mutti, wann krieg ich denn endlich mal was zu essen,
ich hab so Hunger.“ (OAKK, S.415)

Mit dieser Äußerung aus einem Interaktionsprotokoll verdeutlichen die AutorInnen ihr Vorgehen. Zunächst werden typische Situationen entworfen, in denen diese Äußerung gemäß der Sparsamkeitsregel objektiv sinnvoll erscheint. OAKK (1979) geben (aus Platzgründen lediglich drei) exemplarische Möglichkeiten an:

„1. Die Äußerung hätte ein kleines Kind zu einer Zeit machen können, zu der es normalerweise Essen gibt, oder nachdem es schon mehrere Male um Essen gebeten hatte.

2. Ein berufstätiger Ehemann, der -wie hierzulande in bestimmten Schichten sehr verbreitet- seine Frau mit Mutti adressiert, sitzt nach seiner Rückkehr von der Arbeit seit längerem am Küchentisch oder kommt aus der Wohnstube vom Fernsehen ins Eßzimmer.

3. Ein krankes älteres Kind ruft aus seinem Schlafzimmer die Mutter.“ (S.416)

Dann wird analysiert, welche pragmatischen Erfüllungen gemeinsam sind:

- (a) Der/die SprecherIn hat wirklich Hunger.
- (b) Das 'Aufischen' ist überfällig.
- (c) Der/die AdressatIn ist offensichtlich für das Essen zuständig und verantwortlich, was den/die SprecherIn zu der Aussage berechtigt.
- (d) Dem/der SprecherIn kann nicht zugemutet werden, sich selbst um das Essen zu kümmern.

Der nächste Schritt ist die Konfrontation der gefundenen Beispiele mit dem realen Kontext:

„Der Sprecher war ein sechsjähriger Junge, die Äußerung fiel, nachdem die Familie gerade zum Abendessen am Eßtisch Platz genommen hatte. Auf dem Tisch standen Brot, Aufschnitt, Butter und Tomaten. Mit dem Essen konnte jeder beginnen. Er mußte sich nur Brote schmieren.“(OAKK, S.417)

Der faktische Kontext ist in den gedankenexperimentell entworfenen, an der Normalität orientierten Kontextbedingungen nicht enthalten. In diesem Fall liegt also eine Abweichung von der Normalität vor, weshalb hier „die Besonderheit des Falles zur Motivierung der Äußerung angenommen werden muß“(ebd., S.418). Bei der Betrachtung der Motivierung des Jungen ist nun ein Rückgriff auf die normalen Kontextbedingungen (die nach Auffassung der OH allein aufgrund ihrer Denkbarkeit ein Teil der Realität darstellen) bedeutsam, da diese entscheidende Fragen offenbaren:

1. Hat der Junge -bewußt oder unbewußt- den Wunsch, von seiner Mutter behandelt zu werden, als sei er ein kleines Kind?
(Darin könnte ein Hinweis auf Identitätsschwierigkeiten, auf einen Nachholbedarf an Zuwendung durch die Mutter oder auf Eifersucht gegenüber jüngeren Geschwistern zu sehen sein.)
2. Hat der Junge die Potenzphantasie, so mächtig wie ein „traditionalistischer“ Ehemann zu sein?
(Auch hierin äußert sich, wenngleich in entgegengesetzter Richtung, quasi als Gegenpol, ein unsicherer Identitätsentwurf.)
3. Ist der Junge aufgrund einer dauerhaften Krankheit (z.B. einer Behinderung) nicht in der Lage, sich eigenständig ein Brot zu schmieren oder wurde diese Form der Selbständigkeit aus anderen Gründen bisher nicht von ihm verlangt?
(Diese Frage ist leicht zu verwerfen; aus den Beobachtungen ist bekannt, daß der Junge in der Lage ist, sich seine Brote selbst zuzubereiten und er dies in der Regel auch tut.)

Zu betonen ist, daß diese Vorgehensweise keine Aussagen über die innerpsychische Realität des Jungen macht, sondern Möglichkeiten konstruiert, die die Äußerung sinnvoll machen. Damit werden die gedankenexplorativ entworfenen Kontextbedingungen also nicht einfach falsifiziert, sondern aufgrund ihrer Prämisse der Sinnhaftigkeit zur weiteren Interpretation herangezogen.

In diesem Beispiel ergab die Fallrekonstruktion, daß „die vermutete Identitätsunsicherheit [...] eines der zentralen psychischen Probleme des Kindes“ (ebd.) darstellt.

„Das Beispiel zeigt also, daß manchmal schon die extensive Auslegung des Sinnes einer einzelnen Äußerung über die spezifische Fallstruktur differenzierte Vermutungen motivieren kann.“(ebd.)

(V) Sequentielle Feinanalyse der nachfolgenden Interakte:

Ausgehend von dem ‘Zugzwang’ durch den ersten Interakt, ist die gedankenexperimentelle Exploration auf dieser Ebene als „interpretatorischer Zyklus der Bedeutungsrekonstruktion und kontextueller Einbettung“(SPÖHRING, S.240) zu sehen. An dieser Stelle fließt also zum ersten Mal das fallstrukturelle (Kontext-)Wissen in die Betrachtung mit ein. Es geht im Wesentlichen darum, die ‘Interaktionsgeschichte’ der gesamten Sequenz zu erschließen. Dabei wird sich wiederum in verschiedener Hinsicht hermeneutisch bewegt:

- (1) Von der jeweilig betrachteten Äußerung zum (vorangehenden!) Kontext dieser Sequenz und wieder zurück zur Äußerung.

- (2) Von der jetzigen Sequenz zu früheren und zurück.
- (3) Von den hier entstehenden Hypothesen zu denen früherer Schritte (fallstrukturunspezifisches Wissen).
- (4) Die bisherige Interaktionsgeschichte wird benutzt, um das für den folgenden Interakt entstehende (und als objektiv anzunehmende) Handlungsproblem gedankenexperimentell zu rekonstruieren.

Aus dem Zusammenfügen aller bisherigen Interpretationen (Spezifikationen, Erweiterungen, Falsifikationen etc.) nähern sich die Interpretierenden dadurch auf dieser Ebene den objektiven Bedeutungsstrukturen an.

(VI) Fallimmanente Strukturgeneralisierung:

Nachdem sich, wie oben beschrieben, diverse Strukturhypothesen induktiv (aus der ersten Interaktionsfolge) ergeben haben, wird nun (POPPER folgend) eine empirische Prüfung genau dieser vollzogen, indem möglichst viele, an möglichst verschiedenen Stellen des Textes emergierten und möglichst von diversen und unabhängigen Menschen zu interpretierenden Interaktionsfolgen untersucht werden. Hier geht es darum, die „einheitliche Struktur als regelgeleiteten sinnlogischen Zusammenhang des Handelns des Falles“ (SPÖHRING, S.240) zu erfassen. Sämtliche nicht-identische Fallstrukturhypothesen werden falsifiziert. Aus dem was überbleibt (und das ist u.E.n. enorm viel), wird abschließend eine auf diesen Fall bezogene Generalisierung formuliert, die solange Gültigkeit besitzt, bis diese durch neue Erkenntnisse modifiziert werden muß (gemäß der 0% Forderung bei KLEINING¹²).

(VII) Fallübergreifende Strukturgeneralisierung:

Auf dieser zunächst letzten Ebene geht es um die generelle Erkenntnis, die sich aus dem betrachteten Fall ergibt. Aus den als gesichert angesehenen Fallstrukturhypothesen, die sich aus dem einen betrachteten Fall ergeben haben, wird nun induktiv auf eine Klasse bzw. Gruppe von Fällen geschlossen. Hier offenbart sich also erstmalig die Erkenntnis über soziale Realität.

Diese so entstehenden Hypothesen werden anhand der Untersuchung von weiteren Fällen der vermuteten gesellschaftlichen Gruppe überprüft, wobei das Augenmerk darauf liegt, inwieweit sich neue Strukturen darstellen und inwieweit die Erkenntnisse eines weiteren Falls die Hypothesen des ersteren falsifizieren. Das hieraus folgende Vorgehen ist einerseits als kumulative und andererseits als falsifizierende Strukturrekonstruktion zu verstehen.

„Für die Anzahl der unabhängigen Hypothesenprüfungen (Ebenen (VI) und (VII) wird ebenso ein *pragmatisches Abbruchkriterium* empfohlen wie für die Suche nach neuen Lesarten (Ebenen (IV) und (V))“ (SPÖHRING, S.241, Hervorhebungen d. Verf.) Wenn nichts qualitativ Neues erwartet werden kann, sollte aus forschungsökonomischen Gründen abgebrochen werden, auch wenn natürlich immer die (theoretische) Möglichkeit besteht, daß etwas übersehen wurde.

Die Frage, die jedoch im Raum bleibt, ist, wann dieser Zeitpunkt erreicht ist. Das obliegt anscheinend der forschungsrelevanten Erfahrung der Interpretierenden und wird im Rahmen der Kunstlehre „nur vom Meister“ (z.B. OEVERMANN) gelernt.

¹² Die 0% Forderung besagt, daß sämtliche Hypothesen sich an keiner Stelle widersprechen dürfen und daß zwar nicht sämtliche Strukturen erkannt werden können -denn nur einige werden in dem vorliegenden Text emergiert sein und die, die objektiv vorhanden sind, könnten übersehen werden-, doch wird hier verlangt, daß sich diejenigen, die objektiv rekonstruiert erscheinen, in keinerlei Hinsicht widersprechen dürfen. Diese Ansicht widerspricht damit einer 100% Forderung, die besagt, daß man solange forschen muß, bis man sämtliche Strukturen rekonstruiert hat, was realistisch eingeschätzt als unmöglich erscheint.

Die neun Ebenen der Feinanalyse (*Beispielhafte Darstellung*)

Die Schritte (V) bis (VII) werden als die zentralen Grundkategorien der Feinanalyse angesehen, die jedoch lediglich als Grundgerüst zu sehen sind. Sie sollen eine grobe Orientierung darstellen, anhand derer die ForscherInnen sich 'ihrer' Fallstruktur annähern können (einzelne Schritte können dabei -wie oben betont- ausgelassen oder besonders beachtet werden, je nach Fallspezifität).

Im Folgenden wird das Verfahren der Feinanalyse mit Hilfe eines Beispiels von OAKK (S.404ff) veranschaulicht.

Kontextuale Einbettung

Die Szene findet im Rahmen der zweiten Beobachtungssitzung statt, die zwei BeobachterInnen der 'Oevermann-Gruppe' und alle Familienmitglieder (Vater, Mutter, Kind 1: Paul, Kind 2: Ruth, Kind 3: Franz) sind anwesend.

Während der Vater das Gespräch mit dem männlichen Beobachter sucht, demonstriert die Mutter Souveränität im Haushaltsgeschehen, indem sie gleichzeitig die Kinder badet, den Jüngsten füttert und das Abendessen zubereitet. Die Mutter hat den Kindern angekündigt, daß sie noch das 'Sandmännchen' im Fernsehen sehen dürfen, was sich der Vater nun eigenverantwortlich als seine Aufgabe der Unterhaltung der Kinder zu eigen macht. Er bemüht sich längere Zeit, das Sandmännchen zu finden, hat jedoch keinen Erfolg und äußert mehrfach die Befürchtung, es schon verpaßt zu haben. (Das Sandmännchen ist in zeitlicher Verschiebung auf verschiedenen Regionalsendern zu empfangen.) Die Mutter, die mit dem Essen den Raum betritt, überblickt die Szene, geht wortlos an den Fernsehapparat und stellt sofort das richtige Programm ein.

Da sowohl die Unterhaltung der Kinder, als auch der Umgang mit technischen Geräten in dieser Situation bedeutungsvoll für den Vater waren, entsteht eine Spannung zwischen den Eheleuten, zumal der Vater mit einem „Warte mal!“ versucht hatte, seine Frau vom Eingreifen abzuhalten. Die Mutter kommentiert den Konflikt mit einem „Hm? Hm?“, wodurch sie ihren Ehemann in die Position dessen bringt, der nun etwas sagen muß.

Darauf folgt die Sequenz, die im Folgenden gemäß der neun Ebenen der Feinanalyse interpretiert wird (vgl.OAKK, S.407ff):

„Vater:	„Da stimmt irgendetwas nicht mit der Skala.“
BK ¹³ :	M. hat sofort gefunden. V. etwas sauer deswegen, offensichtlich.
Mutter:	„Die Ruth, die spielt da immer soviel dran.“
BK: V.	Steht jetzt auf. Studiert das Programm.“(ebd.)

Die exemplarische Rekonstruktion auf neun Ebenen

Aus Gründen des Platzes und weil u.E. die Verständlichkeit der Analysedarstellung nur geringfügig darunter leidet, werden wir die beiden Äußerungen auf der jeweiligen Interpretationsebene aufeinanderfolgend darstellen, statt die Ebenen zweimal durchlaufen zu lassen.

Ebene 0: „**Explikation des einem Interakt unmittelbar vorgehenden Kontextes**, [...] und zwar aus der virtuellen Sicht desjenigen, der faktisch als nächster interagiert.“(OAKK, S.395, Hervorhebung d. Verf.)

Auf dieser Ebene sollen die (speziell dem/der AdressatIn) offenstehenden sinnvollen Handlungsalternativen expliziert werden. Wie bereits unter 0 (IV) verdeutlicht wurde, ist eine sorgfältige Arbeit auf dieser Ebene für die gesamte Analyse bedeutsam, da bereits hier verschiedene Bedeutungsfacetten eines folgenden Interaktes freigelegt werden können.

Äußerung des Vaters (im Folgenden als *a*) gekennzeichnet):

¹³ Die BeobachterInnenkommentare (BK) sind zeitlich verschoben, sie stehen in den Inter-aktionsprotokollen durch die Verzögerung der Kommentierung weiter unten als die kommentierte Handlung oder Situation.

Die Mutter (im Folgenden M.) hat den Vater (im Folgenden V.) durch ihr „Hm? Hm?“ indirekt dazu aufgefordert, die Situation zu kommentieren. Sie geht in der Konkurrenzsituation um die Gunst der Kinder als Siegerin hervor, weil sie offensichtlich erfolgreicher war als V..

V. könnte die Niederlage ob ihrer Unwichtigkeit ignorieren, er könnte auch einfach nach der Ursache für den Erfolg von M. fragen oder die technischen Fähigkeiten seiner Frau (ernsthaft oder ironisch) loben. In jedem Fall muß er, weil er offensichtlich verärgert ist, seine Stellung wiederherstellen und Gründe für sein Scheitern (bei sich oder bei anderen) finden.

Äußerung der Mutter (im Folgenden als *b*) gekennzeichnet):

Mit seiner Äußerung hat V. M. quasi zu einer Begründung für dessen Versagen aufgefordert, wengleich die Äußerung nicht explizit an M. (sondern an die Familie insgesamt) gerichtet war.

M. könnte V. nun signalisieren, daß er die Situation nicht so ernst nehmen soll und diese damit entschärfen. Sie könnte den Konflikt aber auch ignorieren oder im Gegenteil als Siegerin triumphieren. Statt, wie von V. implizit gefordert, Gründe für dessen Scheitern zu benennen, hat M. die Möglichkeit, die Gründe für ihren eigenen Erfolg offenzulegen. Sie könnte desweiteren auf die „Maskierungsstrategie“ (S.409) eingehen und V. die erwarteten Gründe für dessen Scheitern liefern.

Ebene 1: „Paraphrase der Bedeutung eines Interakts gemäß dem Wortlaut der begleitenden Verbalisierung.“ (S.395, Herv. d. Verf.)

Die Paraphrasierung erfolgt entsprechend dem Verständnis, welches der/die Sprecher In auslöst, wobei ihm/ihr sprachliche Kompetenz unterstellt wird. Nicht-sprachliche Kontextbedingungen sind nur zu berücksichtigen, falls sie eindeutig interpretierbar sind und selbst dann in so minimalem Umfang wie möglich.

Hierbei wird (im Zusammenwirken mit *Ebene 5*) versucht, eine möglichst genaue Verortung der zu analysierenden Äußerung zu treffen. Ausgehend von einer stets anzunehmenden Motivierung eines bestimmten Satzbaus, sowie jedes einzelnen Wortes, soll die eigentliche Bedeutungsstruktur so genau wie möglich erfaßt werden, indem möglichst viele Paraphrasen entwickelt werden. Die Interpretierenden gehen also der Frage nach, warum gerade diese Phrase (von vielen anderen möglichen) gewählt wurde. Letztlich bleibt (idealerweise) eine differenzierte Paraphrase über, die den Anspruch in sich trägt, möglichst allgemeinverständlich die hier vorliegende Bedeutungs- und Sinnstruktur widerzuspiegeln. Die extensive Paraphrasierung findet besonders in der Interpretation von Interviews (in denen sich die Interviewees -wenn möglich- maximal selbst darstellen) ihre Anwendung.

a) Paraphrase: Daß er die Einstellung nicht gefunden hat, liegt daran, daß mit der Skala irgendwas nicht stimmt. V. kommentiert damit seinen Mißerfolg.

b) „Paraphrase: Daß an der Skala etwas nicht stimmte, kann daran liegen, daß die Ruth daran immer so viel herumspielt.“ (S. 409) Mit dieser Antwort geht M. auf die implizite Frage von V. ein.

Ebene 2: „Explikation der Intention der interagierenden Subjekte.“ (S.397, Herv. d. Verf.)

Auf dieser Ebene wird über die bewußten Absichten des/der Interagierenden spekuliert, wobei -im Gegensatz zur Ebene 1- sowohl das gesamte erschließbare Kontextwissen, als auch „die gesamte erschließbare Situationswahrnehmung des Sprechers“ (S.398) berücksichtigt werden.

a) V. versucht, sein Scheitern mittels einer äußeren Ursache zu erklären, was für ihn notwendig ist, da er bezüglich des Umgangs mit technischen Geräten hohe Kompetenzansprüche hat. Implizit beinhaltet diese Äußerung aber auch eine Anklage gegen seine Familie, denn an ihr kann es ja nur gelegen haben, wenn mit der Einstellung etwas nicht stimmt.

b) Vermutlich hat M. einen „Konfliktvermeidungswunsch“ (S.409), weshalb sie V. eine Koalition gegen Ruth anbietet, um das Thema vom Tisch zu haben.

Ebene 3: „Explikation der objektiven Motive des Interakts und seiner objektiven Konsequenzen.“ (S.398, Herv. d. Verf.).

Da sich die objektiven Veränderungen des Systemzustandes nur teilweise mit den subjektiven Absichten des interagierenden Subjektes decken, erfährt die Ebene 2 hier eine starke Erweiterung, während derer die Interpretierenden den „Status des distanzierten Dritten“ (S.398) annehmen, einen Status also, der einen Analogie zum Status von TherapeutInnen darstellt. Hierfür werden den Interpretierenden alle verfügbaren Kontextinformationen zur Verfügung gestellt: Das Kontextwissen aus anderen Szenen, das Wissen über die Persönlichkeitsstruktur der an der Interaktion beteiligten Subjekte (insbesondere unbewusste Tendenzen), das Wissen über die Geschichte der Familie, sowie heuristisch benutztes theoretisches Wissen.

Da davon ausgegangen wird, daß selbst das kleinste Merkmal einer Interaktion objektiv motiviert (also nicht zufällig) ist, ist eine sorgfältige Betrachtung aller Details von herausragender Wichtigkeit; um so mehr, als sich auf dieser Ebene entscheidet, „wie viele Bedeutungssichten, welche Fundierungen der sozialen Realität ans Licht gezerrt werden“ (S.398).

a) Da die Gründe für V.'s Scheitern den Erfolg von M. unberührt ließen, stellt ihre Aufdeckung keine Möglichkeit dar, V.'s Position wiederherzustellen. Indem er sie dennoch fordert, spitzt er den Konflikt zu, bzw. macht ihn erst zu einem. Sinnvoller wäre also die Frage nach den Ursachen für den Erfolg von M. gewesen. Daß er seine Kompetenzansprüche bereits durch ein derart geringes Versagen bedroht sieht, läßt ihn wenig souverän erscheinen. Darüber hinaus offenbart sich in seinem Verhalten (das Fernsehprogramm zu studieren) der wohl eigentliche (banale) Grund seines Mißerfolges, nämlich die Unkenntnis des Programmes. Dieser Widerspruch läßt V. „ein bißchen >rechthaberisch<“ (S.406) erscheinen. Von seiner Familie eine äußere Erklärung zu fordern, bringt ihn in doppelte Gefahr: Er hat damit eine Situation geschaffen, in der die Auflösung des Konfliktes von der Akzeptanz seiner Verschleierungsstrategie durch die Familie abhängt. Geht diese darauf nicht ein, sondern benennt statt dessen die eigentliche Ursache seines Scheiterns, so wäre V. nicht nur bezüglich der Unterhaltung der Kinder, sondern auch hinsichtlich seiner sozialen Kompetenz disqualifiziert.

b) M. geht zwar objektiv auf die Verschleierungstaktik von V. ein, dennoch bleibt V. in einer Außenseiterposition, da M. trotz Ruths angeblicher Spielerei an der Einstellung sofort das richtige Programm fand, sie also offensichtlich besser über die innerfamilialen Vorgänge informiert ist. Durch ihre Antwort steht V. vor dem Dilemma, entweder auf M.'s Scheinkoalition gegen die Tochter einzugehen, wodurch er die Anerkennung der Kinder verliert, oder Ruth zu verteidigen, womit er nachträglich doch noch seinen Mißerfolg eingesteht und zudem einen offenen Konflikt mit M. initiiert.

Ebene 4: „Explikation der Funktion eines Interakts in der Verteilung von Interaktionsrollen.“ (S.399, Herv. d. Verf.)

Es wird betrachtet, inwieweit ein Interakt die Handlungsmöglichkeiten der anderen InteraktionsteilnehmerInnen beeinflusst, insbesondere begrenzt. Werden beispielsweise gewisse Reaktionen (Antworten, Kommentare) oder Interaktionsdynamiken (z.B. Veränderung der Interaktionsthematik) erzwungen? Darüber hinaus wird betrachtet, inwieweit der Interakt seiner kommunikativen Pflicht bezüglich der vorausgehenden Interakte nachgegangen ist.

a) V. richtet sich an die gesamte Familie und fordert diese indirekt auf, Gründe für seinen Mißerfolg zu benennen und ihn zu unterstützen.

b) M. hat ihre „kommunikative Pflicht“ (S.410) erfüllt, wodurch nun V. seinerseits reagieren muß. Er muß sich entscheiden, wie er mit dem oben genannten Dilemma umgeht.

Ebene 5: „Charakterisierung der sprachlichen Merkmale eines Interakts.“ (S.400, Herv. d. Verf.)

Die sprachlichen Merkmale werden hier „auf der syntaktischen, semantischen oder pragmatischen Ebene“ (S.400) festgehalten, was „für eine spätere sprachsoziologische Analyse“ (ebd.) nützlich sein kann.

a) Die Formulierung erscheint als „typische Form für Projektion als Abwehr und Rechtfertigung“ (S. 408). Dabei wird durch das „Irgendwas“ eine große Spannbreite an Erklärungsmöglichkeiten gelassen, allerdings gleichzeitig impliziert, daß die Familie eine Erklärung liefern kann.

b) M. nennt die eingeforderten Gründe, stellt die Kausalität zwischen Ruths Spielerei und V.'s Scheitern jedoch nicht explizit dar. V. kann mit der erhaltenen Information jetzt umgehen, wie er will. Durch den Satzbau (vorangestelltes Substantiv: „Die Ruth“) hat die Äußerung allerdings einen starken Anklagecharakter.

Ebene 6: „Extrapolation der Interpretation des Interakts auf durchgängige Kommunikationsfiguren, die Familie kennzeichnende Beziehungsprobleme, situationsübergreifende Persönlichkeitsmerkmale der interagierenden Subjekte und jeweils resümierende Beurteilung der bisher mit dem Material konsistenten Interpretationen im Lichte der Evidenz des interpretierten Interakts; **Rekonstruktion der objektiv latenten Sinnstruktur der Szene.“** (S.400, Herv. d. Verf.)

Die Ebene 6 steht am Ende der ‘eentlichen’ sequentiellen Feinanalyse, wo im Idealfall nur eine Interpretation nicht abgewiesen werden konnte, welche neben der objektiv latenten Sinnstruktur der Szene die „Logik der durch die Beteiligten faktisch vorgenommenen Bedeutungsselektion“ (S.401) rekonstruiert.

Desweiteren wird hier alles festgehalten, was über die analysierte Szene hinaus fallspezifische Erkenntnisse über die jeweiligen InteraktionsteilnehmerInnen, ihr Verhältnis zueinander, sowie ihre Einstellungen, Wertorientierungen u.ä. liefert.

a) Die Konkurrenz um die Gunst der Kinder weist auf eine (latent) konfliktgeladene Beziehung der Eltern hin, in der Vertrauen in die gegenseitige Akzeptanz und in solidarisches Verhalten nicht gegeben ist. Dementsprechend fühlt sich V. offensichtlich leicht in die Defensive gedrängt, zumal er die Niederlage selbst als solche erst definierte. Die Verschleierung, mit der V. auf seine Außenseiterposition reagiert, verschlimmert diese noch. Dennoch scheint M. nicht in der Lage zu sein, die Defensive abzubauen. Sie interpretiert sie

als Zurückweisung, folglich in einer Weise, die die Entstehung von Vertrauen nicht zuläßt; es ist ein Teufelskreis.

Eine psychologische Charakterisierung von V. ergibt: „V. reagiert der Tendenz nach ängstlich, fühlt sich leicht angegriffen, leicht paranoid, fühlt sich nicht akzeptiert.“(S.408)

b) M. hat mit ihrer „Fassadenkoalition“ (S.410) gegen Ruth, auf deren Kosten M. den Schein der Solidarität zu wahren sucht, den Konflikt verschärft. (Ruth ist zudem das erklärte Problemkind der Familie.) Offensichtlich kann das Ehesystem bereits die geringsten Belastungen nicht verkraften und aus sich selbst heraus lösen.

Dabei hat M. starke Probleme, sich V. als solidarische Partnerin darzustellen. Es fällt ihr schwer, Konflikte kommunikativ zu bewältigen (ihre Stärke ist das praktische Handeln) und empathisch auf V. einzugehen. Ihre mangelnde Empathie läßt sich vielleicht durch schlechte Erfahrungen mit einem verständnisvollen, „quasi-therapeutischen“(S.410) Umgang miterklären.

V. wiederum mißtraut M. und ist „notorisch unfähig [...], sich in Solidarität mit ihr in das Familiensystem einzugliedern“(S.410).

Vielleicht kann es sich M. sogar erlauben, eine Koalition gegen Ruth einzugehen, weil das Mutter-Tochter-Verhältnis ausreichend stabil und positiv ist. In diesem Fall wäre V. doppelt ausgeschlossen.

Ebene 7: „Explication allgemeiner Zusammenhänge.“(S. 402, Hervorh. d. Verf.)

Es ist festzuhalten, welche allgemeinen (insbesondere sozialisationstheoretisch relevanten) Zusammenhänge und Strukturen sich am Beispiel des untersuchten Falles offenbaren. Dadurch (und nur auf dieser Ebene) wird ein Bezug zur klassischen Sozialisationsforschung hergestellt. Interakte werden als „Ereignisse, Fälle oder Exemplare eines theoretischen Begriffs oder als Ausprägung einer allgemein definierten Variablen betrachtet“(S.402). Lassen sich solche theoretischen Begriffe in den Feinanalysen eines Falles nicht finden, so ist die „empirische Validität dieses Begriffes, auch wenn ihre Problematik an nur einem Fall zutage tritt, erheblich in Frage zu stellen“(S.402). Die sequentielle Feinanalyse eines Interaktes dient also (neben der Entwicklung eigener Hypothesen) auch der Überprüfung allgemeiner Hypothesen der Sozialisationsforschung.

Als Ergebnis der Feinanalyse dieser kurzen Sequenz formulieren OAKK (S.411) die (vorsichtige) Vermutung, daß „Kinder paradoxer Weise in dem Maße, in dem eine Ehebeziehung als Fassade aufrechterhalten werden muß und nur noch eine schmale Basis der affektiven Bindung und des Vertrauens ist, als Manövriermasse eingesetzt werden und umgekehrt bei affektiv tragfähigen Ehebeziehungen größere Chancen haben, beim ehelichen Konfliktmanagement aus dem Spiel zu bleiben“.

Ebene 8: „Unabhängige Prüfung der auf Ebene 7 formulierten allgemeinen Hypothesen anhand von Interaktionsfolgen aus weiteren Fällen.“ (SPÖHRING, S.246, Herv. d. Verf, fehlend bei OAKK)

Die aufgestellte Vermutung müßte also, sofern sie sich in weiteren Sequenzen dieser Familie nicht falsifizieren läßt, anhand der Methode der Fallanalyse in anderen Familien geprüft werden.

Kritische Würdigung

Uns erscheint es logisch zu sein, daß ein Theoriekomplex, der starke Behauptungen aufstellt und einiges des bisher Gültigen so vehement in Frage stellt, auch starke ‘WidersacherInnen’ erzeugen muß. Gerade weil wir die beschriebene Methodologie für äußerst gewinnbringend erachten, erscheint es uns angemessen, die zu Feld getragene Kritik als Anlaß zu nehmen, um zu fragen, in welchem Rahmen und mit welcher Zielsetzung diese Methode einzusetzen ist und welche Stärken, aber eben auch welche Schwächen sie aufweist. Dabei versuchen wir, den wesentlichen Kritikpunkten der oftmals (leider) sehr pamphlethaften Darstellung von KritikerInnen verschiedenster (wissenschaftlicher) Richtungen gerecht zu werden.

Die gegen die Objektive Hermeneutik angeführte Kritik ist u.A.n. auf vier Ebenen (in den Feldern **Theorie** und **Methodologie**) zu verorten und von daher jeweils zu bewerten:

- Th1) Das erkenntnisleitende Interesse (‘Ideologie’)
- Th2) Die theoretischen Annahmen
- M1) Die Postulate über die grundsätzliche Methodik
- M2) Die Frage der realistischen Durchführbarkeit

Zu Th1) Das erkenntnisleitende Interesse (‘Ideologie’)

SPÖHRING (S.251) verweist auf diverse AutorInnen, die sich des Eindrucks nicht erwehren könnten, daß es sich bei der OH um „ein mit einem soziologischen Überbau versehenes **psychoanalytisches Deutungsverfahren**“ [Hervorhebung i. Orig., d. Verf.] handele. In der Tat erscheinen wesentliche Bestandteile des (gerade FREUDSchen) Theoriekomplexes in spezifischer Weise integriert worden zu sein.

Führen wir uns beispielsweise nochmals vor Augen, daß das Postulat, daß nichts in (sozialen) Interaktionen zufällig entsteht, sondern immer irgendwie geartet motiviert ist, eine genuin psychoanalytische Annahme darstellt. Ferner offenbart die Suche nach Strukturen hinter den subjektiv mental repräsentierten trotz aller Abgrenzungen (Unterbewußtsein vs. soziales Unbewußte, vgl. 0) zumindest eine gewisse Analogie. Was in FREUDScher Konsequenz die ‘Konjunktionen’ darstellte, die der/die TherapeutIn finden (und ersetzen) sollte,¹⁴ sind hier die ‘latenten Sinnstrukturen’.

OAKK (1979) betonen hingegen immer wieder, daß es ihnen nicht um eine therapeutische Intervention gehen kann. Ihr Augenmerk liegt auf der Rekonstruktion ‘normaler’ (weitestgehend „gesunder“) Strukturen, die jedoch oftmals nur intuitiv erfaßt werden (können). Die pathologischen Ausläufer (Anomalitäten) von Personen sollten der Psychoanalyse übermittelt werden:

¹⁴ „Diese Operationen bestehen darin, daß die einzelnen Elemente des ersten Textes des Gesprochenen (manifesten, bewußten, und zwar Szenen, Worte, Affekte usw., nebeneinandergestellt) auf gemeinsame Elemente hin untersucht und durch Konjunktionen verbunden werden. Die Konjunktionen fehlen nämlich noch. Worte wie „wenn“, „weil“, „und“, „aber“ etc. fehlen im Text und müssen durch das Denken des Analytikers eingesetzt werden. Anders ausgedrückt: der Text wird wie ein Rebus (FREUD 1900, S.284), ein Bilderrätsel, behandelt.“ (WERTHMANN 1975, S.125, zit. nach: MERTENS 1983, S. S.51) Z.B. eine Frau sagt: „Mein Mann ist abends oft beim Sport, ich bin deshalb oft allein zu Hause.“ Was hier zunächst logisch erscheint, hinterläßt Fragen wie beispielsweise: Warum trifft sie sich denn nicht mit FreundInnen in der Kneipe zum Bierchen? - Man muß sich also inhalts- und strukturanalytisch erschließen, welcher Begründungszusammenhang hinter dieser Logik steckt. Eine Möglichkeit wäre: „Mein Mann ist abends oft beim Sport und **weil** es sich für eine Frau nicht ziemt, abends in die Kneipe zu gehen, bin ich deshalb oft allein zu Hause.“

[Wir hatten bereits im Rahmen der Darstellung einer pathogenen Sozialisation (vgl. 0) das folgende Beispiel einer übertensorgenden Mutter (und des deshalb zu Dankbarkeit verpflichteten und mit Schuldgefühlen belasteten Kindes) angeführt.]

„Der daraufhin einsetzende Neurotisierungsprozeß [des Kindes, Anm. d. Verf.] kann dann in einer Therapie korrigiert oder rückgängig gemacht werden unter der Voraussetzung, daß eine stellvertretende Deutung des latenten Sinns der in Übertragungen sich reproduzierenden Struktur der Interaktion mit der Mutter von Seiten des Therapeuten durchgeführt wird.“(S.385)

Wir schließen uns jedoch nicht der Ansicht von SPÖHRING (S.251) an, wenn er bezüglich der objektiv-hermeneutischen Textinterpretation mutmaßt, „daß die Einsichtigkeit eines Großteils der materialen Deutungen von der Akzeptanz der FREUD'schen psychoanalytischen Theorie und deren universeller Anwendbarkeit abhängt“. Vielmehr konstatieren wir, daß hier ein Ansatz vorliegt, der auf einige der wesentlichen Theoriekomplexe zurückgreift, die sich um ein Verständnis universaler Strukturen bemühen (und das reicht von PEIRCE und MEAD über PIAGET und CHOMSKY bis zu WATZLAWICK und KOHLBERG¹⁵).

Dabei unterstreichen wir jedoch ebenfalls die herausragende Bedeutung der Psychoanalyse, da sie erstmalig ein Instrumentarium bot, Unbewußtes zu erfassen. Wir halten es für sinnvoll, sich auf (traditionell) bestehende Paradigmen zu beziehen, da man hier auf eine breite und tiefe wissenschaftliche Erfahrung zurückgreifen kann:

„Wenn wir daher in unseren Analysen häufig Anleihen in der Terminologie dieser Ansätze [psychoanalytische Theorie, LEVY-STRAUSS'scher Strukturalismus und CHOMSKYSche Kompetenztheorie, Anm. d. Verf.] machen, so bedeutet das nicht, verkappte Psychoanalyse zu betreiben, sondern allenfalls, im Verfolg einer strikt strukturtheoretischen Perspektive in der Soziologie die geheimen strukturtheoretischen Gemeinsamkeiten im Denken der Psychoanalyse und der Soziologie hervorzukehren.“(OAKK, S.368)

Wenngleich betont werden muß, daß für die Entwicklung eines ernstgemeinten Verständnisses und einer daraus resultierenden konstruktiven Kritik hier gewissen Grundannahmen der OH gefolgt werden muß: Welche/r jedoch z.B. die Existenz sozialer, latenter Strukturen grundsätzlich anzweifelt, sollte sich besser um eine andere Methode bemühen, da gerade das die zentrale Prämisse darstellt.

Anders dagegen verhält es sich u.A.n. mit bestimmten 'Ausschnitten', die wir für sehr wohl kritisierbar (und modifizierbar) halten. (Auf einige dieser Punkte gehen wir weiter unten ein.). Möglicherweise gilt das auch für verschiedene (gerade auch psychoanalytische) konstituierende Fragmente der OH. Das wäre in der Praxis zu überprüfen.

Einer weiteren **Kritik bezüglich der verwandten Terminologie** sollte besondere Beachtung geschenkt werden, da sie die Grundsätzlichkeit des wissenschaftlichen Diskurses um qualitative Forschungsmethoden in den Sozialwissenschaften exemplarisch darstellt:

„Schwierigkeiten mit der OH sind zum Teil auf deren Begrifflichkeit zurückzuführen. Allein die Bezeichnung 'Objektive Hermeneutik' weckt die Assoziation, als sei hiermit eine Methode gemeint, die nunmehr objektiv über den traditionellen Gegenstand hermeneutischer Operationen, nämlich subjektiven Sinn und seine Manifestation in Texten, Objekten etc. Aussagen zu machen erlaube. 'Objektiv' bezieht sich hier aber nicht auf die Methode, sondern auf den Gegenstand dieses Verfahrens: eben nicht subjektive Sinnstrukturen, sondern objektive.“(TERHART 1983, S.171)

VertreterInnen der OH würden hier sicherlich zunächst inhaltlich widersprechen und betonen, daß sich eine bestimmte Objektivität auf allen Ebenen offenbart. Diese Sichtweise haben wir unter 0 ausgiebig dargestellt.

Darüber hinaus versucht OEVERMANN dem Kritikpunkt, falsche Assoziationen zu wecken, entgegenzusetzen, daß es sich bei der Bezeichnung 'Objektive Hermeneutik' lediglich um

¹⁵ In zeitlicher Reihenfolge, aber thematisch gemischt.

einen vorläufigen Arbeitstitel handele, welcher durch den der 'Strukturalen Hermeneutik' ersetzt werden könne (vgl. OEVERMANN 1983, S. 113ff). In Anbetracht der bereits vollzogenen Etablierung des Begriffs 'Objektive Hermeneutik' erscheint das jedoch illusorisch zu sein.

Th2) Die theoretischen Annahmen

Ein weiterer Kritikpunkt, der teilweise auch auf der vorher beschriebenen Ebene einzuordnen wäre, ist das Postulat, daß soziale Wirklichkeit in Interaktionstexten eindeutig abzubilden sei (vgl. Fußnote 6 und Kapitel 0 / zur Kritik insbesondere auch SPÖHRING, S.250).

Zunächst muß betont werden, daß es bei diesem Forschungsansatz ausschließlich um diejenigen Interaktionen gehen kann, die (im MEADschen Sinne) symbolisch vermittelt sind. Wenngleich wir anheim stellen, daß es parasymbolische Kommunikationsformen geben kann (menschliche Aura, intersubjektive Schwingungen, ganzheitliches Verständnis, bestimmtes emotionales Auffassen und ...?), sind wir der Ansicht, daß die Kommunikationsformen, die den Alltag (westeuropäischer und US-amerikanischer Prägung) ausmachen, immer anhand von signifikanten Symbolen stattfinden. Selbst der vielzitierte 'Blick, der Bände spricht', ist in dieser Hinsicht kein analoges Verständnis zwischen zwei vertrauten Personen, sondern wäre (theoretisch) anhand einer Strukturrekonstruktion komplett sprachlich beschreibbar. Es gibt u.A.n. keine Ebene, die in der Art nicht grundsätzlich vertextbar ist.

Darüber hinaus stellt sich jedoch die Frage der grundsätzlichen Realisierbarkeit. REICHERTZ (1991, S.227) spricht diesbezüglich sogar von grundlegenden Zweifeln gegenüber der OEVERMANNschen **Prämisse der Vertextbarkeit sozialer Inter-**

aktion. Seines Erachtens ist davon auszugehen, daß (auch bei mehreren BeobachterInnen) nicht alle para- und nonverbalen Äußerungen ihre Niederschrift finden. Desweiteren bestünde in der Gleichzeitigkeit von Handlung, Mimik, Gestik etc., die nur chronologisch wiedergegeben werden, die Gefahr der Verfälschung der „Momentaufnahme“.

Wir halten dem entgegen, daß der Forschungsgegenstand in dieser Methode klar auf die andauernden, sich durch eine gewisse Konsistenz auszeichnenden Strukturen eingegrenzt ist. Wenn genügend viele und verschiedene Handlungssequenzen protokolliert werden (können), werden sich im Rahmen der interaktiven Emergenz gerade diese herauschälen. OAKK (S.428) betonen in diesem Zusammenhang, daß die Unvollständigkeit eines Interaktionsprotokolls zweitrangig sei gegenüber der Wörtlichkeit der protokollierten Sequenzen. Das, was in der einen Sequenz verloren gegangen sein kann, verliert an Bedeutung, weil die Situationsspezifika nur von untergeordneter Bedeutung sind und das Grundsätzliche, falls es das auch darstellt, in anderen Sequenzen (zwangsläufig) wieder auftauchen muß.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob und wie dies unter den gegebenen ökonomischen Verhältnissen durchführbar ist. (Man wird da im Rahmen von Mittelkürzungen und Interessenumorientierungen der vergebenden Gremien (Rechtsruck!) sicherlich neue Wege gehen müssen. Das gehört jedoch eher auf eine der unteren Ebenen!)

Wir würden uns ein wenig mehr **Trennschärfe und Eindeutigkeit** im Gebrauch verschiedener Begrifflichkeiten wünschen. (Um zu verstehen, was genau die objektiven Bedeutungsstrukturen von den objektiven, latenten Sinnstrukturen unterscheidet mußten wir übertrieben viel und lange aus diversen Texten Bedeutungsrekonstruktion betreiben.) Das erschwert zum Einen den Zugang zur Methode und zum Anderen lassen die Texte viele Fragen offen, die es auch 'wohlwollenden' RezipientInnen fast verunmöglichen, konstruktiv Kritik zu üben.

Das wird noch dadurch potenziert, daß sich die vorliegende Theorie eines Hintergrundwissens bedient, das die Kenntnis bestimmter Theorien als zwingende Grundvoraussetzung

erscheinen läßt. Eine sprachlich angemessene Grundlagenvermittlung wäre hier angebracht. Wenngleich das nicht gegen den komplexen und eleganten Sprachstil (z.B. bei OAKK) generell sprechen soll, sondern es sich hierbei vielmehr um die Forderung nach einer expliziten Einführung in die komplexe Theoriebildung handelt. (Wir teilen schon die Ansicht der Frankfurter Schule (ADORNO ET. AL.), daß die inhaltliche Güte mit der äußeren Form korreliert, aber das bedeutet eben auch, daß Grundagentexte sprachlich und inhaltlich an das Kenntnisniveau der jeweiligen AdressatInnen adaptiert sein muß!)

Desweiteren würden wir uns wünschen, daß die Weite und Tiefe der theoretischen Herleitung -insbesondere deren sprachliche Gestalt- nicht einer 'Verschleierung' von Schwierigkeiten und Kritiken dient, sondern (auch weiterhin) Einzelsegmente streng auf (andauernde) Gültigkeit überprüft werden (können) und gegebenenfalls (auch wenn man sich schon so sehr an deren Erkenntnisse und Begrifflichkeiten gewöhnt hat) falsifizierbar sind. Wir befürchten, daß sich die OH in sich selbst verschließt und damit veraltet. Dem entgegen erscheint es uns wichtig zu sein, gerade auch theoretische Annahmen an den Ergebnissen anderer Forschungstraditionen zu messen (was bleibt z. B. aus Sicht der 'Individualisierungsthese' von den Bedeutungen der gesellschaftlichen Strukturen über?), um die theoretischen Postulate auf den Stand der 90er Jahre zu bringen.

M1) Die Postulate über die grundsätzliche Methodik

Als einen der Hauptkritikpunkte wird immer wieder **die geringe Transparenz des expliziten Vorgehens** angeführt. Wenn die Methode nur als 'Kunstlehre' vom 'Meister auf den Schüler' übertragen wird, liegt eine starke Personenzentrierung der Methodologie vor, was u.A.n. das Risiko einer gewissen Willkür im Vorgehen beinhaltet. Da die Validität dieses Verfahrens von der Kompetenz der Interpretierenden abhängt, wäre gerade eine möglichst nachvollziehbare Explizierung des methodischen Vorgehens notwendige Voraussetzung für eine kompetente Verbreitung der OH. Da nicht alle eine 'Lehrzeit' bei OEVERMANN in Anspruch nehmen können, steht zu befürchten, daß eine wissenschaftliche Diskussion auf der Grundlage objektiv-hermeneutischer Erkenntnisse zunehmend erschwert sein wird, weil sich viele ForscherInnengruppen unabhängig voneinander entwickeln (könnten).

Die **Validität** und insbesondere die **Reliabilität** wird oftmals dadurch belegt (bzw. erhöht), daß einzelne Textstellen total verschiedenen Menschen zur Interpretation vorgelegt werden, die über gar kein kontextuelles Vorwissen verfügen. Anderen wurden gleichzeitig sämtliche objektiven Daten der Fallstruktur vorgelegt, um dann von wieder anderen unabhängigen Interpretierenden das Passungsverhältnis bestimmen zu lassen. Diese Ergebnisse müssen mit denen der eigenen Analyse übereinstimmen, sonst ist die Interpretation als falsifiziert zu betrachten und von vorne zu beginnen. Erst die gemäß der 0% Forderung zweifelsfreie Erfüllung dieser strengen Anforderungen läßt dann 'feste' Hypothesen über, die u.A.n. sehr spezifische und weitreichende Fragen an den Gegenstand offenbaren und möglicherweise 'objektive' Aussagen über soziale Strukturen erlauben.

Die Reliabilität hängt jedoch von der Geschlossenheit und Fülle des vorhandenen Kontextwissens ab, vor allem von der Kenntnis objektiver Lebensdaten. Wir schließen uns der Befürchtung von SPÖHRING an, daß ein möglichst umfassendes Wissen über „Deutungsmuster gegenüber den interaktionsrelevanten sozialen Gegenständen (Personen, Institutionen, Normen u.a)“(S.249) oftmals nicht vorliegt:

„Eine falsche oder eine falsch gewichtete Information im Rahmen des rekonstruierten (äußeren oder inneren) Kontextwissens kann sich in der Interpretation der jeweils folgenden Interakte bzw. Fälle fortpflanzen und unbemerkt zu in sich konsistenten (reliablen), aber unzutreffenden (invaliden) Deutungen führen.“(ebd.)

Nicht nur aus diesen Gründen erachten wir es für notwendig, stets ein (oder auch mehrere) Evaluationsinterview(s) zu führen. In diesem können Hypothesen nochmals überprüft, sowie

die subjektive Stellungnahme (mit tiefergehenden Erkenntnissen vielleicht nicht nur biographischer Art) ermöglicht werden. Wobei wir von einer pädagogischen oder gar psychologischen Intervention in diesem Rahmen absehen würden. SPÖHRING (S.251) betont in diesem Zusammenhang, daß auch „die Validität der Interpretationen [...] unter der abgeschnittenen Rückkoppelung zu den interpretierten Interakteur[Innen]en“ leidet.

Zwar teilen wir nicht die Ansicht, daß es sich bei der OH um einen „speziellen Antihumanismus“ (SPÖHRING, S.250) oder gar um die „Austreibung des Subjekts“ (Terhart 1983, S.165) handele, doch halten wir die Nutzung dieser Methode für die reflektive Begleitung einer langfristig (!) bestehenden pädagogischen Arbeit mit z.B. einer Gruppe für äußerst gewinnbringend:

Dort entstehende (authentische) Interaktionstexte könnten unabhängig interpretiert und dann in die gruppenspezifischen Prozesse miteingebracht werden, um daraus die ständig auftauchenden Handlungsstrukturen aufzudecken. Mit der Zielsetzung der Förderung eines herrschaftsfreien Diskurses und des gewaltfreien Umgangs könnten mit dieser angewandten Methode Emanzipationsprozesse ermöglicht bzw. untermauert werden.

In dem reinen Forschungsprozeß sind die subjektiven Bewertungen der ‘Erforschten’ jedoch nur von begrenztem Wert, da es hier ja gerade um die objektiv latenten Strukturen geht und deren Vermittelbarkeit in der begrenzten Zeit (sowie angesichts der begrenzten Mittel) illusorisch erscheint. Zumal die Aufdeckung solcher Strukturen Prozesse in Gang setzen könnte, die (professionell) aufgefangen werden müssen, was in diesem Rahmen jedoch nicht möglich ist.

Eine weitere Frage, die u.A.n. im Raum stehen bleibt, ist, wie das „Problem der **Reaktivität des Erhebungsarrangements** in den Familienstudien“ (SPÖHRING, S.251, Hervorhebung der Verf.), aber auch in Interviews zu berücksichtigen ist. Von Seiten der OH wird betont, daß das zu beobachtende Interaktionssystem nach einer gewissen Eingewöhnungsphase die Fremdkörper (BeobachterInnen, InterviewerInnen etc.) ignoriert, wenn die ForscherInnen geschult sind (im besten Falle: wissenschafts- und alltagsspezifisch erfahren), die freie Selbstexploration zu fördern. Doch wie kann überprüft werden, ob diese nicht dennoch quasi als Katalysator für bestimmte Effekte (z.B. Filterwirkung des sozial Erwünschten) fungieren?

M2) Die Frage der realistischen Durchführbarkeit

Die Methode der OH ist sicherlich „ungeeignet zur Verarbeitung großer Datenmengen“ (SPÖHRING, S.252), was sie per Anspruch der exemplarischen Rekonstruktion auch nicht will (vgl. OEVERMANN 1983, S.259 und S.273 f).

Darüber hinaus muß betont werden, daß die Methode -so wie sie hier dargestellt wurde- nicht durchgeführt werden kann. Seitenlange Abhandlungen über ein „Mhm, mhm“ sind nur in Einzelfällen sinnvoll und nur selten bezahlbar. Deshalb konstatieren wir, daß einige Schritte und Ebenen zusammengefaßt oder sogar ausgelassen werden können, ohne daß dabei der eigentlichen Methode etwas an Erklärungskraft genommen wird.¹⁶ Möglicherweise können die Effektivität steigernde, ‘neue’ Schritte ausprobiert und dann ggfs. hinzugefügt werden.

Trotz allem bleibt die Methode extensiv und somit nur dann sinnvoll, wenn wesentliche und relativ dauerhafte Strukturen hinterfragt werden sollen.

Dabei ist zu bemerken, daß das Konzept der ‘objektiven, latenten Sinnstrukturen’ gerade durch deren Rekonstruktion von den objektiv sinnvollen Handlungsoptionen her durch eine gewisse Statik und Starrheit gezeichnet ist und dadurch soziale Wandlungsprozesse nur sehr aufwendig oder möglicherweise gar nicht erfaßt werden können.

¹⁶ Das wird auch von OAKK quasi zwischen den Zeilen eingeräumt, vgl. 2..

„Soziale Handlungszusammenhänge können Neues aus sich entstehen lassen, Phänomene hervorbringen, die nicht schon generativ in ihnen angelegt sind [...] Handlungssysteme sind in der Lage zu lernen.“(BUDE 1982, S.139, zit. nach SPÖHRING, S:252)

Die Methode der OH ist u.A.n. sehr gut zur Rekonstruktion von Strukturen geeignet, die als zentral, relativ dauerhaft und konsistent vermutet werden. Aber für das Verständnis bestimmter klar abgegrenzter Inhalte, kurzlebiger sozialer Strukturen etc. würden wir voraussichtlich andere Methoden bevorzugen.

„Problematisch ist auch die ‘asketische’, seine ‘eigene Subjektivität zurücknehmende’, in ‘gleichschwebender Aufmerksamkeit’ verweilende Haltung des Hermeneuten als eines ‘absoluten Anderen’ (Bude), der sich - ‘entgegen dem Alltagsverstand’- in gleichbleibender Konzentration auch den unwahrscheinlichsten Lesarten zuwendet.“(SPÖHRING, S. 249)

Ergänzend zu den Problemen bei der Realisierung der sehr strengen und eher idealtypisch zu verstehenden **Anforderungen an die Interpretierenden** (vollsozialisiert, bewußt über die eigenen Strukturen, somit nicht neurotisch verblendet und mit einem Alltagsbezug zum Gegenstand der Forschung), müssen diese Postulate sicherlich relativiert werden.

Wir würden gerade an dieser Stelle eine Ebene der Reflexion der subjektiven, aber auch der im Sinne der OH objektiven Grenzen der ForscherInnen einführen. Durch die systematische Einbeziehung des Subjektiven könnte u.A.n. das Maß an Gültigkeit der gefundenen Erkenntnisse gesteigert werden.

Trotzdem ist es legitim zu versuchen, die Störfaktoren durch -im Sinne der OH- inkompetente ForscherInnen zu umgehen. Was nützt es z.B., wenn ein Interpretierender -im wahrsten Sinne des Wortes- ‘streitsüchtig’ ist und das Motiv des ‘Oppositionellen aus Prinzip’ als psychische Disposition miteinbringt?

Wir würden jedoch einfordern, daß das ‘Restrisiko’ an Inkompetenz durch subjektive Verblendungen, die wir u.A.n. alle haben (müssen), systematisch reflektiert werden kann.

Letztlich betonen wir unsere Übereinkunft damit, daß es grundsätzlich möglich ist, anhand weniger Textstellen (bzw. weniger Fälle) per exemplarischer Rekonstruktion quasi in den Mikrostrukturen verallgemeinernde Aussagen über Makrostrukturen gesellschaftlicher Realität zu machen. Nicht jede Handlung ist erforschbar, aber die grundsätzlichen Vermittlungsebenen in ihrer Tiefenwirkung konnten bereits an verschiedenen Stellen plausibel dargestellt werden.

Wenn wir uns die diversen Bedeutungsrekonstruktionen durch feministische Forscherinnen vor Augen führen, dann erahnen wir die **weitreichende Bedeutung für gesellschaftliche Veränderungsprozesse:**¹⁷

Ende der 60-er Jahre erlangte die Forderung nach Offenlegung patriachaler Strukturen im Rahmen der Frauenbewegung zentrale Bedeutung. Unter dem Schlagwort ‘das Private ist politisch’ sollte die Unterdrückung von Frauen (und in Folge dessen auch von Kindern) innerhalb der Familie aufgedeckt werden. Vergewaltigung und andere Formen der Gewalt in der Ehe, sowie (sexueller) Mißbrauch an Kindern wurden thematisiert. Entscheidend dabei war und ist, daß es sich hierbei zum Einen nicht um Dinge handelt, die unter dem Deckmantel der Achtung der bürgerlichen Privatsphäre unantastbar sind, sondern um Verbrechen, zum Anderen, daß diese Formen von Gewalt sich nicht mittels einer individualitätsorientierten Täterbetrachtung (z.B. schlechte Kindheit) erfassen lassen, sondern in einem

¹⁷ Obschon betont werden muß, daß es sich unserer Kenntnis entzieht, welche Forscherinnen mit dieser oder einer ähnlichen Methode vorgehen, es sind sicherlich viele weitere Vorgehensweisen denkbar und existent.

gesamtgesellschaftlichen,
strukturalen Kontext zu sehen sind.

Gewalt gegen Frauen (und Kinder) läßt sich nur dann effektiv bekämpfen, wenn sich auch das gesellschaftliche Bild dieser Personengruppen -vermittelt durch Gesetze (Vergewaltigung in der Ehe war z.B. bis 1996 nicht als solche strafbar und wird bis heute kaum verfolgt), Medien (dabei insbesondere Werbung und Pornographie), Tradition etc. - grundlegend verändert.

In diesem Zusammenhang manifestiert sich für uns die herausragende Bedeutung der OH. Mit dieser Methode besteht die Möglichkeit, objektive Bedeutungsstrukturen aufzudecken, statt bei den subjektiven Meinungen der Erforschten stehenzubleiben und gegenstandsanalytisch zu stagnieren. Denn auch vollsozialisierte, 'normale' RepräsentantInnen einer gesellschaftlichen Gruppe sind in der Regel nicht in der Lage, ihre Motivationen und Kompetenzen komplett aufzudecken, da sie die Strukturen, die ihr Handeln beeinflussen, insbesondere strukturelle Gewalt, als solche größtenteils gar nicht erfassen, geschweige denn benennen können.

Allerdings ist es u.A.n. nicht ausreichend, Strukturen lediglich aufzudecken und sich im „Elfenbeinturm“ an der intellektuellen Überlegenheit wissenschaftlicher Diskurse zu ergötzen. Um die erforschten Strukturen effektiv (und möglichst schnell) auch zu verändern, bedarf es der pädagogischen Intervention. Diese sollte jedoch u.A.n. nicht individualisiert, sondern (muß) gerade auf der strukturalen Ebene angegangen werden.

An dem angeführten Beispiel des Kampfes gegen patriarchale Strukturen und deren Auswirkungen bedeutet dies, nach exemplarischen Strukturrekonstruktionen nicht ausschließlich Mann für Mann (bzw. jede Frau einzeln) quasi-therapeutisch mit ihrer Beziehungsstruktur zu konfrontieren, sondern pädagogische Intervention klar in gesamtgesellschaftliche Betrachtungen und Veränderungen einzubetten. Wenn an dieser Stelle Pädagogik als manipulativ ablehnt wird, soll u.A.n. die mögliche politische Dimension pädagogischer Arbeit ausgehöhlt werden.

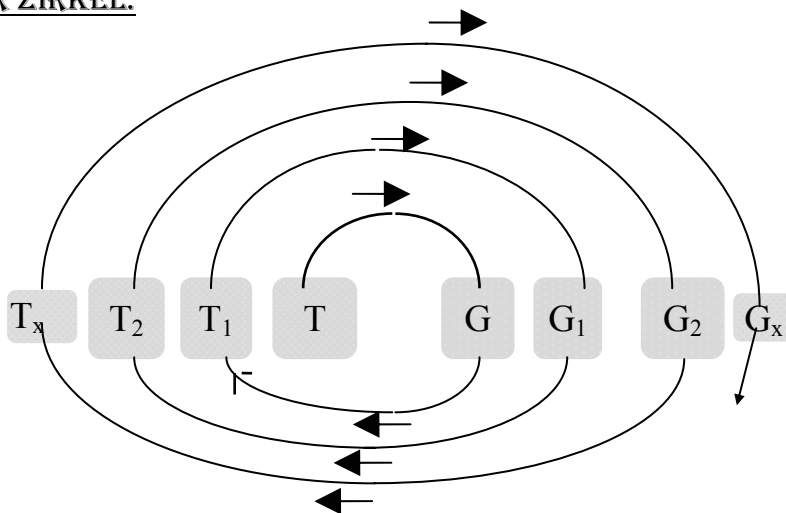
Und wenn OEVERMANN (vgl. 1983, S.142) bzgl. der pädagogischen Handlungskompetenzen, die aus der OH erwachsen können, von einem „Einbruch in die Autonomie der Lebenspraxis“ und „subtiler Bevormundung“ spricht, ist das sicherlich auf die von TERHART (1983) immer wieder eingeforderte Rückbeziehung auf den erforschten Fall zu münzen. (Das wäre für den Rahmen der Forschung zuviel der psychologischen Intervention, für die -wie oben dargestellt- mehr Raum nötig wäre). Die objektiv-hermeneutischen Ergebnisse dienen jedoch stets qua Offenlegung und genereller Zugänglichkeit einem wissenschaftlichen, pädagogischen und politischen Diskurs. Schon vom Anbeginn der Entwicklung der OH stand -so wie es sich für uns darstellt- der Veränderungsgedanke erkenntnisbegleitend im Zentrum der objektiv-hermeneutischen Perspektive (vgl. REICHERTZ 1986).

**Gerade diese, sich durch Aufklärung und Verständnis
auszeichnende Perspektive macht diesen Ansatz
mit all seinen Schwächen so wertvoll.
Auch wenn einiges der objektiv-hermeneutischen Methodologie
nicht (oder nur stückwerkhaft)
realisiert werden kann,
so bleibt doch ein theoretischer Impuls, der eine
politisch verstandene Pädagogik
unschätzbar bereichert.**

Anhang

Die „klassischen“ hermeneutischen Zirkel (eigene Visualisierungen d. Verf.)

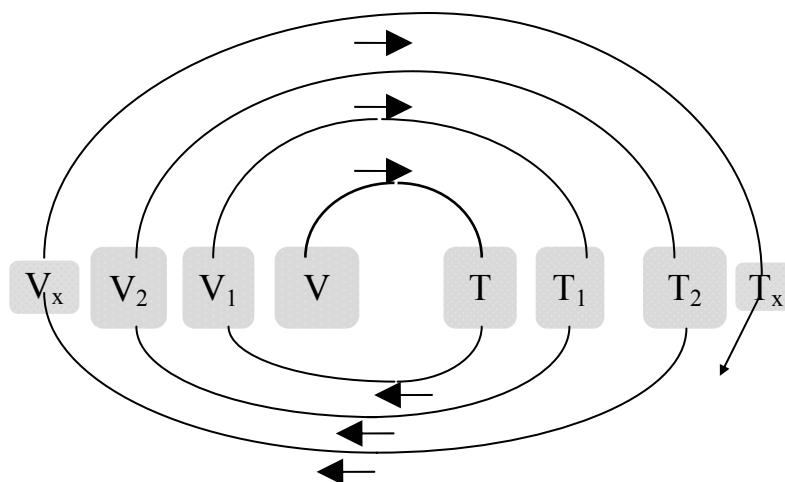
I. HERMENEUTISCHER ZIRKEL:



T: Teil
G: Ganzes
T_x: vom Ganzen her interpretierter Teil
G_x: vom Teil her interpretiertes Ganzes



II. HERMENEUTISCHER ZIRKEL:



V: Vorverständnis
T: Textverständnis
V_x: erweitertes Vorverständnis
T_x: erweitertes Textverständnis

Literaturhinweise:

- BOHNSACK, RALF:** Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen 1993, S. 66-81.
- HEINZE, T.:** Qualitative Sozialforschung. Erfahrungen, Probleme und Perspektiven. Opladen 1987, S.75-96.
- MATTHES-NAGEL, ULRIKE:** Objektiv-hermeneutische Bildungsforschung. In: HAFT, H. / KORDES, H. (Hrsg.): Methoden der Erziehungs- und Bildungsforschung. Enzyklopädie Erziehungswissenschaften, Bd. 2. Stuttgart 1984, S.283-300.
- MERTENS, WOLFGANG:** Einführung in die psychoanalytische Therapie. Band 2. Stuttgart/Berlin/Köln 1990.
- OEVERMANN, ULRICH ET. AL.:** Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion. In: AUWÄRTER, M. (Hrsg.): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Frankfurt/Main 1977, S.371-403.
- OEVERMANN, ULRICH / ALLERT, TILMAN / KONAU, ELISABETH /**
- KRAMBECK, JÜRGEN:** Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: SOEFFNER, HANS GEORG (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial und Textwissenschaften. Stuttgart 1979, S.352-434.
- OEVERMANN, ULRICH / ALLERT, TILMAN / KONAU, ELISABETH:** Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. Fallanalyse anhand eines Interviews mit einer Fernstudentin. In: HEINZE, THOMAS / KLUSEMANN, HANS-W. / SOEFFNER, HANS GEORG (Hrsg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Bensheim 1980, S.15-69.
- OEVERMANN, ULRICH:** Hermeneutische Sinneskonstruktion: als Therapie und Pädagogik mißverstanden, oder: Das notorische strukturtheoretische Defizit pädagogischer Wissenschaft. In: GARZ, D. / KRAIMER, K. (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden? Beiträge zur Diskussion interpretativer Verfahren. Frankfurt/M. 1983, S.113-155.
- OEVERMANN, ULRICH:** Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der „objektiven Hermeneutik“. In: AUFENANGER, STEFAN / LENSSEN, MARGIT (Hrsg.): Handlung & Sinnstruktur. München 1986, S.19-83.
- REICHERTZ, JO:** Objektive Hermeneutik. In: FLICK, U. u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München 1991, S.223-228.
- REICHERTZ, JO:** Probleme qualitativer Sozialforschung. Zur Entwicklungsgeschichte der Objektiven Hermeneutik. Frankfurt am Main 1986.
- SCHNEIDER, GERALD:** Strukturkonzept und Interpretationspraxis der Objektiven Hermeneutik. In: JÜTTEMANN, GERD (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim/Basel 1985, S.71-91.
- SPÖHRING, WALTER:** Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1989.
- TERHART, E:** Schwierigkeiten (mit) der „objektiven Hermeneutik“. Eine Antwort auf Ulrich Oevermann. In: GARZ, D. / KRAIMER, K. (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden? Beiträge zur Diskussioninterpretativer Verfahren. Frankfurt/M. 1983, S.156-175.